

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 3

Duisburg, den 15. Januar 1927

28. Jahrgang

Berufsgeist, Arbeiterschaft und „Ware“ Arbeit

Wir streben unter Hemmnissen und Widrigkeiten nach oben. Uns in uns selbst zu formen, zu bilden, zu steigern, Formloses gestaltend zu erheben, das ist der Sinn auch unserer Arbeiterkultur. Was an bunten flüchtigen Bildern an den Sinnen vorüberwallt, alles das webt die Seele zu einem festen Einschlag zusammen. Seele ist schöpferisches Leben. Darin ist ihre Gottabbildlichkeit beschlossen, darin ruht ihre hohe Verpflichtung. Wie sich im unsterblichen Geiste immer aufs neue wieder das große Geheimnis der Erweckung des Lebens vollzieht, das wurzelt tief und gewaltig in der elementaren Wahrheit des Christentums selbst. Eine sittliche Pflicht des Menschen leitet sich naturnotwendig daraus her: Tätigen Anteil zu nehmen an den Problemen der geistig-übernatürlichen wie praktischen Lebensbildung. Das ist der eiserne Grundsatz alles mit Bewußtheit Seienden, das ist Schöpfertum.

In diesem Streben liegt auch der tiefste Sinn der Kultur, die auch wir Arbeiter mitzuschaffen und zu tragen haben. Dazu haben wir an zwei Polen einzusetzen, die eigentlich ineinander fließen: Persönlichkeit und Beruf. Wir haben über Arbeiterpersönlichkeit vor einigen Nummern in unserem Organ miteinander gesprochen. Heute wollen wir über die Triebkräfte in Beruf und Berufsleben reden.

Wie? Kann denn der moderne Arbeiter, eingespannt in Fließarbeit und Stoppuhr, überhaupt noch einen Beruf haben? Wo doch fast nur Mechanisiertes zu tun ist? Daß ich Schlosser, Dreher, Former, Elektriker usw. bin, das ist noch kein Beruf. Das ist eine Arbeitspartei, eine Tätigkeit zum Lebensunterhalt. Aber diese Arbeit kann zum Beruf werden, wenn sie eine bewußte Lebensaufgabe, wenn sie Dienst am Gemeinschaftsleben eines Volkes wird. Der Arbeiter, der aus seinem Gewissen heraus für sein Kind, für seine Frau schafft, der die bewußte Verantwortung durch seine Arbeit tragen will für sich oder für die ihm Anvertrauten, der hat einen Beruf.

So gesehen, wird die Arbeit in der Werkstatt, aber auch die Arbeit in der wirtschaftlichen Vereinigung, im Verbands, etwas ganz anderes als eine Fron oder nur als ein Kampf um bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit. Da wird der gewerkschaftliche Zusammenschluß zur Berufspflicht und zur Berufslehre; er wird etwas über den Tag hinausstrebendes, denn man schafft ja nicht nur für sich, sondern auch für künftige Geschlechter an der Standort- und an einer rechtlichen und sittlichen Einfügung in eine Gesellschaftsform.

In der Arbeit und im Berufe, so aufgefaßt, erlebt sich der Mensch als Gestalter der Dinge, wodurch er sich aus der Umwelt hervorhebt und wodurch ihm auch sein Bedeutsamkeitsgefühl verliehen wird. Da wird auch das berufliche Können zu einer Lebensform, zu einem geistig-seelischen Gut.

Es kommt nicht von ungefähr, daß das berufliche Element eine der entscheidendsten Triebkräfte war, die zur Entstehung der gewerkschaftlichen Organisation überhaupt hinführten. Es war nicht die Masse Lohnarbeiter, die zum Verband,

zum beruflichen Zusammenstehen drängte — sie schlug wohl einmal plötzlich explosiv wie eine Lohe hoch in Generalstreiks oder Putsch, aber sie brach auch genau so schnell zusammen, Asche und Verwüstung zurücklassend — aber die in ihrer Arbeit Tiefstes in sich trugen, die Berufsträger, die Former, die Schmiede, die Buchdrucker usw., die schufen die Organisation. Und wenn wir die Arbeit der Alten ansehen — sicher, sie kämpften um Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, aber sie kämpften genau so stark um Hebung der Persönlichkeit des Einzelnen. Wie heißt der alte Formerspruch, weitbekannt in deutschen Gauen und Landen: „Schlechtes Eisen, das nicht läuft, schlechter Former, der nicht säuft.“ Der „blane Montag“ war gang und gäbe, und an diesem Tage wurden oft Wochenlöhne umgesetzt. Als 1885 der Formersachverein in Duisburg einsetzte, gelang es ihm in einem Jahre zäher Bildungsarbeit, aus den blauen Montaglern eine Berufs-Elitetruppe zu bilden, die vorbildlich für ganz Deutschland war.

Es ist bemerkenswert, wie sich der Beruf eingliedert in das organische Leben einer Gemeinschaft und wie ohne das Christentum dieser Bau wohl gar nicht so fest sein könnte. Es ist eine wunderbare Stufenleiter, wie aus der Keimzelle Familie die Persönlichkeit erwächst, die in sich den Beruf trägt und wie die Berufsträger die Stände formen, die zusammenfließen zu Volk und Staat.

In der Berufsidee liegt auch die Idee der Gewerkschaft als eines organisch Wachsenden. Daher ist auch der Verband im Grunde etwas konservatives — nicht im parteipolitischen Sinne — sondern in der Achtung vor dem Ueberkommenen, in der Ablehnung der Revolution und einer desto stärkeren Betonung einer Reform.

Der Klassenkampfgedanke ist der Gegner des Berufsgedankens. Der Kapitalismus suchte den Berufsgedanken zu töten dadurch, daß er die Arbeitskraft als Ware und den Arbeiter als Objekt ansah und der Sozialismus glaubte mit der Schaffung eines Klassenmenschen den Zukunftstopp für die Menschheit gefunden zu haben. Das war in der Theorie glänzend zurechtgelegt, aber schon Karl Marxens, des größten Sozialisten, Freund Engels beklagte sich darüber, daß die sozialistischen Handwerksburschen, die in den 60er Jahren nach Paris zogen, absolut kein Klassengefühl in sich trügen, sondern immer nur ihren speziellen Beruf heraufkehrten.

Demgegenüber sahen Ketteler, Vater Kolping und Hise genau, von welchen Kräften aus die Hebung der Arbeiterschaft vor sich gehen müsse. Ohne Zweifel steht der Schatten Marxens größer über dem 19. Jahrhundert, aber das Bauernblatt seiner drei Gegner sah die Gegenstände konkreter, erdhafter, natürlicher. Das Eeltsam-Notwendige in der Entwicklungsgeschichte der sozialistischen Gewerkschaften ist es, daß sie auf die Ideen der christlichen Sozialpolitiker zurückgreifen mußten, wenn sie praktische Arbeit für die Arbeiterschaft leisten wollten. Was wir Arbeitsauschuß, Tarifvertrag, Schlichtungswesen, Sozial-

versicherung nennen, ist aus dem Ideenschatz der christlich-sozialen Bewegung hervorgegangen und die Sozialisten haben das, obwohl grundsätzlich auf einem anderen Standpunkt stehend, übernehmen müssen, wenn sie überhaupt erfolgreich arbeiten wollten.

Beruf und Berufsgeist müssen auch in unseren Reihen noch stärker lebendig werden. Nichts gefährlicheres gibt es, als geistig Nur-Lohnarbeiter zu sein.

Wir haben als Organisation daher größte Sorge auch um Fachausbildung und Pflege des Berufsgedankens zu tragen. Viele Ortsverbände haben, gepackt von dieser Idee, seit Jahrzehnten schon ihre Fachkurse für Elektriker, Installateure, Mechaniker usw. Wie steht es aber mit dem Besuch? Manchmal wird geklagt, das und das fehlt und wenn etwas eingerichtet ist, dann fehlen die Kollegen.

Wie steht es mit den Branchebewegungen? An manchen Plätzen führen sie nur ein Scheindasein. Und doch muß es gerade darauf ankommen, durch unsere Fachkurse und durch die Branchebewegung unsere Kollegen auch für berufliche Höchstleistungen reif zu machen. Es hat sich besonders in der Krise gezeigt, daß der wirkliche Qualitätsarbeiter nach wie vor wieder sein Brot findet. Es wird eine der größten Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften sein, auch dem Ausbandedes Fortbildungsschulwesens stets ein Augenmerk zu widmen. Wir haben daher zu fordern, daß diese Berufsausbildung auch den Gewerkschaften als eine öffentlich-rechtliche Funktion mit übertragen wird.

Heute redet man vielfach vom Sterben des Berufsgeistes, der Arbeitsfreude, von Monotonie der Arbeit. Diese Gedanken, die im allgemeinen auch nicht zutreffen, sind von sogenannten Schichten vielfach erst in die Arbeiterschaft hineingebracht worden. Man hat in den letzten Jahren bewußt oder unbewußt einen tiefen Pessimismus in die Arbeiterschaft hineinzutragen sich bemüht. Wenn man genug grau in grau gemalt hatte, ging man fort, überließ die Arbeiterschaft ihrer Verzweiflung und dann konnte ja die Organisation sehen, was weiter zu tun war.

Der Arbeiter, der seine Arbeit nicht achtet und nicht von einem

Berufsgesühl getragen wird, dürfte eine leichte Beute des Radikalismus und damit des Kapitalismus werden. Er verliert auch das Gefühl dafür, daß um Rechte gerungen werden muß. Im allgemeinen ist es heute aber doch besser auch nach dieser Seite hin, als vielfach angenommen wird. Wenn man heute durch die Reihen der Arbeiterschaft geht, dann herrscht doch ein starkes und bewußtes Arbeitswollen trotz Schwere und oft erbärmlicher Behandlung.

Was not tut, ist Wertschätzung körperlicher Arbeit, Steigerung der Achtung vor der Handarbeit. Sie, die werteschaffende, ist so selten geschätzt worden. In der feudalen Periode war geachtet: der Herrscher, der Regierer, der Kriegsführer. In der bürgerlichen Wirtschaft die Herrscher über Produktionsmittel und Finanzkapital oder die geistigen Arbeiter. Und doch leben sie erst von der Handarbeit. Die Unterschätzung der Handarbeit drückt sich aus in Behandlung, Löhnen, gesellschaftlichem Druck.

Sie wurde aber erst ermöglicht dadurch, daß der Arbeiter selbst seine eigene Arbeit gar nicht genug einschätzte. Mit dem Maße, wie er seine Arbeit anfang zu schätzen, sah er die Hemmungen, die im Alleinsein lagen. Er gewann mit seiner Arbeit erst öffentliche Achtung, als die Gewerkschaften stark und einflußreich wurden.

Heute beginnt die Industrie das Berufsproblem, „den Kampf um die Seele des Arbeiters“ scharf in den Mittelpunkt zu stellen, um es von ihrem Gesichtspunkte aus zu lösen. Die Arbeiterschaft sollte wissen, um was es geht.

Sie kann der „Wirtschaft“ keinen größeren Gefallen erweisen, als wenn sie sich aus ihrem Pflichtenkreis gegen sich selbst entfernt, als wenn sie die Arbeit auffaßt lediglich als Broterwerb und nicht mehr als einen Teil der Standwerdung betrachtet. Das hieße, die Arbeiterschaft gibt sich innerlich auf. Anstrengungen der Industrie möchten das wahrnehmen, sie möchten den kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft hemmen, der in der Wertung der Arbeit beginnt. Die Zukunftsgestaltung der Geschichte der Arbeiterschaft wird lediglich von der Energie und dem Willen der Arbeiter bestimmt.

G. W.

Politik, Wirtschaft, „Brot und Spiele“

Wir wissen: Es ist eine Notwendigkeit, daß alle Kräfte im Volk, die der lebendig dahinflutenden Stunde gehören, auch verantwortlich an seine Zukunft gebunden sein sollten. Nichts wäre falscher und für die endgültige Gestaltung von Staat und Volk verderblicher, als wenn aus irgendwelchen Motiven heraus schaffende und wollende Teile an dieser Mitarbeit gehindert oder gar ausgeschlossen würden. Ein Volksorganismus ist ein Baum, der sich dehnt und wächst und dem jede Wurzel und jedes Blättchen Nahrung zuführen muß und in der Erhaltung des Ganzen auch sich selbst erhält. Gesetze der Natur und Gesetze der Geschichte lassen sich nicht ungestraft unterbinden.

Das Leben des Einzelnen und des Standes erhalten ihr Gepräge von der Tat am Ganzen. So gesehen ist es für Staat und Volk nicht nur wünschenswert, sondern unumgänglich, daß sich mächtige andere Stände, die anders gelagert sind und aus anderen Traditionen und Geistesformungen kommen, als wir, die Arbeiter, sich Gedanken machen über ihre Stellung im Staatsganzen, über ihre Eingliederung in das neu Gewordene, über ihr Wollen für die deutsche Zukunft. Der Staat kann diese Kräfte gar nicht entbehren und nichts ist schmerzlicher für ein Volk, als wenn alte solide Stände beginnen, auszusterben oder zu verkümmern. Es sind mit dem z. T. untergegangenen alten Mittelstand wertvolle (geistig und materiell) Säfte dem Volke entzogen und auch wir als Arbeiter fühlen, wenn wir den Blick auf das Ganze gerichtet halten, die Gefährlichkeit eines solchen Ausfalles. Denn dieser alte solide — zwar häufig verspießerte — Mittelstand war das Mittelglied zwischen Kapital und Arbeit und infolge des häufigen Hineinsteigens der Arbeiterschaft auch ein stärkendes Bindeglied.

Volk und Staat können keine Gesellschaftsschicht entbehren, und es wäre verkehrt, wenn die Arbeiterschaft sich dem Glau-

ben hingeben wollte, als lägen in ihr allein die Kräfte einer Regeneration des Volkes.

Aber von einem im Bewußtsein der eigenen Stärke und eines gemeinsamen Arbeitens getragenen Gedanken bis zu Diktaturgelüsten einer Schicht ist ein weiter Weg. Bekennen wir als christliche Arbeiter uns unumwunden und unumschränkt zu dem ersteren, so lehnen wir das zweite, gleich, ob es eine Diktatur des Kapitalismus oder des Proletariats sein soll, mit aller Energie ab. Wir sehen in ihr eine Zerreißung des Volkes und eine Drosselung aller gesunden Volkskräfte. Weniger mit einem Gerede, aber um so mehr zu einer tatsächlichen Diktatur in Staat und Wirtschaft glaubt das deutsche Unternehmertum (Industrie, Bankwelt usw.) anlaufen zu können. Nur aus wenigen Verlautbarungen kann man schließen, was eigentlich „dahinter“ liegt. Sie sind klug genug, das Wort „Diktatur“ nicht im Munde zu führen. Es kommt ihnen weniger auf gemeinsames Zusammenarbeiten mit allen anderen Schichten, als vielmehr auf ihre Herrschaft an.

Wir haben in der vorigen Nummer unseres Organs in dem Artikel „Sturmwolken über dem sozialen Staat“ auf die heraufziehenden Gefahren hingewiesen. Laut Pressemeldungen will der auch von uns zitierte Herr Duisberg von der F.-G. Farbenindustrie nichts von seinem bekannten Programm, daß die Politik von einem Gremium von Wirtschaftlern gemacht werden müsse, wahr haben. Mag das eine Wort vielleicht so, das andere so gestanden haben, der Sinn ist sicher richtig, denn er liegt auf der Linie des Wollens der Unternehmer. Jetzt sagen sie es von neuem.

Man war so gütig, ein zwar äußerlich unklares, aber dafür zwischen den Zeilen ein um so erfrischend deutlicheres „Pro“

gramm" aufzustellen in den Neujahrswünschen der "Deutschen Bergwerkszeitung" vom 1. Januar 1927. Und zwar zeichnen Herr Geheimrat Duisberg, Herr Generaldirektor Hold (Essen) und Herr Kraewel für die verschiedenen Ressorts.

Herr Geheimrat Duisberg steigt glückwünschend zum neuen Jahr in die politische Arena. Was er an anderer Stelle offener sagt, wird hier dunkel und verkläusuliert ausgesprochen. Herr Duisberg denkt sich die politisch wünschenswerte Entwicklung folgendermaßen:

Alle Fortschritte auf wirtschaftlichem Gebiete werden aber vergeblich sein, wenn nicht eine von der Majorität getragene autoritative Regierung da ist, die dem Streit verantwortungsloser Parteien nicht unterworfen ist.

Dunkler und eingehüllter konnte auch die alte griechische Zukunftsenthüllerin, die Pythia, nicht sprechen. Wir halten aber Herrn Duisberg für viel zu klug dafür, daß er nur ein Schlagwort hingeschrieben habe, hinter dem kein Gedanke oder ein Wille auf die Zukunft stehe. Der Mann, der Leerkäufen weit vorausblickend baute, will mehr, als nur ein die Massen befriedigendes Schlagwort von verantwortungslosen Parteien hinwerfen; er weiß auch viel zu genau, daß ein Parlamentarismus ohne politische Parteien gar nicht möglich ist. Es kann hier nicht die Stelle sein, über Wert oder Unwert einzelner politischer Parteien sich zu unterhalten, dafür gibt es andere Plätze; aber es ist doch interessant zu sehen, wie Duisberg einen Keil treiben will zwischen Volk und politische Parteien, die doch von eben diesem Volk gewählt sind. Was Duisberg will, aber nicht anspricht, ist eine verhüllte Diktatur und er wiederholt nur in anderen Worten den Ausspruch Colmossens von der Diskontogesellschaft 1925, daß auch in Deutschland ein Mussolini not tate, und was er selbst auf der Tagung der "Staatspolitischen Vereinigung" sagte. Italien ist heute die offene Sehnsucht des deutschen Unternehmertums, wo Mussolini den Neunstundentag als Norm erklärte und jeden Streik mit Kerkerhaft belegt. Solche Regierungen möchte man auch in Deutschland haben, die eine Gewerkschaftsbewegung zerschlagen und dafür von den Unternehmern abhängige Bünde aufziehen, wie es in Italien geschehen ist. Eine solche "autoritative Regierung", vereint mit dem alten Stummischen Geist, würde Deutschland wiederum "herrlichen Zeiten" entgegenführen. Das Ganze nennt Herr Duisberg "innere Geschlossenheit".

Aber mit der Politik, die erst in ferneren Tagen gemacht werden kann, ist nichts erreicht, wenn nicht heute, für den Tag schon

Maßnahmen getroffen werden können. Dazu spricht Herr Generaldirektor Hold (Essen). Er sieht die Lage der Wirtschaft nicht als sehr rosig an trotz mancher Ansätze und beklagt die großen Lasten (Dawesplan), was auch unsere Meinung ist, ferner aber auch die Soziallasten und was damit zusammenhängt. Hold sagt:

Sollen die oben erwähnten ersten Anfänge einer eingetretenen Besserung nicht wieder zerstört werden, bedarf die Wirtschaft unbedingt der Schonung. Nur dann wird die Besserung anhaltend sein und weitere Fortschritte machen können.

Das heißt in unser geliebtes Deutsch übertragen: Baut zunächst einmal die sozialen Ausgaben ab; laßt das Arbeitsschutzgesetz in die Versenkung verschwinden; nichts wäre gefährlicher als eine andere Regelung der Arbeitszeit, als ein Abbau der Überstunden, der Sonntagsarbeit. Schafft vor allem den Tarifvertrag ab, er hemmt die Wirtschaft; macht keine Lohnerhöhungen, das alles heißt: die Wirtschaft bedarf der Schonung.

Um erfolgreich aber gegen die sozialen Einrichtungen kämpfen zu können, muß "die Masse" von diesem ungeheuren Ringen abgelehnt werden. Die alten Römer kannten schon das Beruhigungspulver: "Brot und Spiele". Zu diesem Mittel greift auch das Unternehmertum. Es weiß sehr gut, daß eine Betätigung in der Gewerkschaft ernste, zielbewußte Menschen erzieht, die für ihr Recht kämpfen. Da müssen Gegenminen gelegt werden. Herr Kraewel empfiehlt neben manchem, was wir mit unterschreiben können, — von allen Dingen den Sport. Wir sind keine Gegner des Sports, sondern halten Leibesübungen für eine Notwendigkeit. Heute aber ist der eigentliche Sportsinn meistens mit dem Fanatismus der sog. Passiven durchgegangen. Das Spiel am Sonntag, d. h. das Zuschauen, ist für Hunderttausende — auch Arbeiter — die wichtigste Leib- und Seelenfrage geworden. Sie verlieren allmählich mit der Stärkung des Vorblicks den Blick für die ungeheuren Realitäten des täglichen Lebens. Auf die Pflege dieses "Sportgeistes" scheint es vielen "Wirtschaftlern" anzukommen, denn dabei können sie am besten manche Frucht in ihre Scheuer bringen.

So denken sich Wirtschaftsführer die Zukunft von Volk und Land: Diktatur der Kapitalistenklasse. Abbau der sozialen Rechte und als Ausgleich Sport und Körperpflege. Ob die Arbeiterschaft mit diesem Ausgleich zufrieden ist, hängt von ihr allein ab. Jedenfalls hofft das die Industrie. Wenn die Arbeiterschaft sich selbst, Familie und Zukunft nicht aufgeben will, sorgt sie durch den Verband dafür, daß diese Hoffnungen zerschanden werden. Wr.

Klöckner, Industriekapitäne, Bankherrschaft und Metallarbeiter

In den letzten Wochen sind zwischen den Vertretern des deutschen Schwerkapitals Gegensätze zu Tage getreten, die im Keime schon längere Zeit bestanden, die aber überraschend plötzlich zum Austrag kamen. Es fällt schwer, die Mitteilung leicht zu nehmen, daß der Industriegewaltige Peter Klöckner für sich und seine Werke den Austritt aus dem Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und aus dem Verein zur Wahrung der gemeinsamen Interessen in Rheinland und Westfalen (Langnamverein) ausgesprochen habe. Als "Schuß von Serajewo", d. h. als Ausgangspunkt der Gegensätze wird eine verschiedene Ansicht über die wirtschaftliche Konjunktur angesehen, wobei Böglers, Mensch und Kirdorf die mehr pessimistische Ansicht und Klöckner die optimistische vertreten haben soll.

Wenn Klöckner eine günstigere Prognose für die Wirtschaft stellte als die anderen, wird es schon seine Bedeutung haben. Er ist Wirtschaftskenner und vor allem Industrieaufbauer genug, um die Zeichen des Konjunkturbarometers genau ablesen zu können. Er hat in der für die Industrie fraglos schweren Zeit von 1924 und Anfang 1925 seine Werke mit einer unerkennebaren Sicherheit durch die Klippen gesteuert, wo zu gleicher Zeit der Stinneskrust unter Böglers Führung ein vollständiges Wrack wurde. Deshalb ist Klöckner schon ein Urteil über Wirtschaftslage zuzutragen.

Aber das sind vielleicht nur äußere Anlässe des Gegensatzes gewesen. Innere sind ohne Zweifel vorhanden. Uns interessieren die parteipolitisch aufgeworfenen Fragestellungen gar nicht, um so mehr aber die soziale und wirtschaftliche Seite dessen, was sich — zum größten Teil hinter den Kulissen — abspielt.

Das deutsche Groß-Unternehmertum, erdhast gebunden, oft in Traditionen gehemmt, fraglos voll Pflichteifer und Arbeitsenergie mit einem — wenigstens früher — erstaunlichen Maß wirtschaftlicher Voransicht, hat eins nicht: Nämlich ein Fingerspitzengefühl für die rechtlichen und sozialen Forderungen der Arbeiterschaft. Ihre Methode ist die z. T. patriarchalische, z. T. brutallere, aber immer befehlende Art Friedrich Wilhelms I. Die nun heranziehende Konjunktur will das heutige Großunternehmertum wieder auf dem Rücken der Arbeiterschaft gegen die erstarkende Auslands- und besonders Englandkonkurrenz erzwingen. Das würde soziale Kämpfe großen Ausmaßes notwendig zur Folge haben. Silberberg und Klöckner sehen das kommen und sie möchten jetzt lieber eine maßvollere Politik betreiben wissen, weil sie die gute Konjunktur der Eisen-, Stahl- und Kohlenindustrie nicht durch soziale Kämpfe gefährdet sehen möchten.

Silberberg und Klöckner stehen mit beiden Beinen im kapitalistischen System, sie scheuen wirklich auch nicht vor Kämpfen

zurück, aber sie sind klüger, verstehen die inneren Schwingungen der Zeit besser, sind englisch-beweglicher, als der Geist der „alten Garde“ der Schwerindustrie, der sich in Kassandrarußen und Bankrottserklärungen ergeht, wenn irgendeine soziale Reform aufgerollt wird.

Aber auch nach einer anderen Seite ist der Gegensatz bemerkenswert, und zwar in der Neugestaltung des äußeren Wirkungskreises des Unternehmers. Klöckner ist einer der Letzten aus dem Geschlechte der alten selbständigen Industriekapitäne. Thyssen, Stinnes und Röchling sind tot, Kirsdorf ist alt und müde; Klöckner steht noch, — und zwar außerhalb der Vereinigten Stahlwerke.

Wie hat sich doch in den letzten dreißig bis vierzig Jahren die Unternehmerart geändert. Wir haben die stärkste Bewegung von der Eigen- oder Einzelunternehmung zur gesellschaftlichen Unternehmung, zur Aktiengesellschaft oder wie der Franzose präziser sagt, „société anonyme“, „namenlose Gesellschaft“; wir haben die Bewegung vom Eigentümer-Unternehmer zum angestellten Leiter, zum Generaldirektor. Auch die Unternehmertätigkeit hat sich damit grundlegend geändert. Während sich der Unternehmer früher um alles selbst kümmerte und kümmern mußte, um Aufsicht, um Verbesserung der Technik und Werksorganisation usw., besorgen alles das heute im Dienste des Unternehmers stehende Angestellte, die selbst die Gewinn- und Verlustabwägung vorzunehmen haben. Das Unternehmertum spezialisiert sich auf ganz bestimmte Tätigkeiten, z. B. Spezialisten für Werkstattorganisation, Absatz, Kapitalbeschaffung. Die Folge davon ist, daß nur eine geringe Anzahl uniderfeller Großunternehmer bleibt, die bank- und industriell-organisatorische Arbeit ausüben. Klöckner ist ein solcher Typ.

Mit dieser äußeren Verschiebung in der Stellung des modernen Unternehmers steht im Zusammenhang auch die innere Einstellung, die in der Herausbildung ganz verschiedener Unternehmertypen ihren Ausdruck findet. Combart schildert in seinem dritten Band über den modernen Kapitalismus diese treibenden Kräfte und schält dann die Unternehmertypen heraus: den Fachmann, den Kaufmann, den Finanzmann. Es bedarf wohl keines ausdrücklichen Hinweises, daß diese Typen in den seltensten Fällen rein, d. h. unvermischt auftreten. Oft treffen sich in einem Unternehmer der Fachmann und der Kaufmann, oder der Kaufmann und der Finanzmann. Diese drei genannten Typen stellen in der angegebenen Stufenfolge eine fortschreitende Entkonkretisierung der Unternehmertätigkeit dar; sie folgen auch eigentlich zeitlich aufeinander. Der Fachmann gehört mehr der frühkapitalistischen als der hochkapitalistischen Epoche an, in der die beiden andern mehr erscheinen und der Finanzmann wird um so bedeutender, je mehr die Konzentration im Wirtschaftsleben vor sich geht.

Der Fachmann geht von seinem Erzeugnis aus. Er ist gewissermaßen branchegebunden. Das tritt am deutlichsten zu Tage bei dem sog. Erfinder-Unternehmer. Er will seiner Erfindung zum Leben verhelfen, indem er sie in möglichst großem Rahmen zur Ausführung bringt. Im Mittelpunkt der Interessen des Fachmannes steht die Organisation des Werkbetriebes. Sein Hauptaugenmerk ist auf die Beschaffung und Verwendung der richtigen Arbeitskräfte gerichtet. Sein Blick ist auf den Arbeitsmarkt gewandt. Er neigt der Leistungskonkurrenz zu; sein Werk soll durch die Einzigartigkeit und

Güte seiner Produkte von sich reden machen. Man hat diesen Typ den Captain of Industrie, den Industriekapitän, genannt. Die Alten waren solche: Dinnendahl, Baare, Harfort, Jakobi, Krupp, der alte Berninghaus, Ehrhard, Siemens, Abbe und heute noch vorzüglich Bosch.

Der Kaufmann geht vom Marktbedürfnis aus. Er macht diejenigen Produkte, die er für absatzfähig hält. Er sieht die mögliche Bedürfnisgestaltung voraus und sucht ihr durch geschickte Propaganda nachzuhelfen. Er schafft Bedürfnisse, zu deren Befriedigung er dann die Produkte herstellt. Sein Haupttätigkeitsgebiet ist nicht der Arbeitsmarkt, sondern der Warenmarkt; nicht die Werksorganisation, sondern die Absatzorganisation ist seine Schöpfung. Er sucht mit der Suggestionskonkurrenz zu wirken. Er ist der „Businessmann“ — der Geschäftsmann. Ausgeprägte Typen dieser Gattung sind Emil Rathenau und Felix Deutsch. Emil Rathenau, der Schöpfer der A. E. G., warf sich auf alle Gebiete, die geldlichen Erfolg versprachen, von der Kleindampfmaschine zu Wellblechen, Telephon, Stahlkesseln, Bogenlicht und Minentorpedos. Interessant ist, wie sich die beiden Konkurrenzfirmen Siemens und Rathenau gegenüberstanden, die den Typ des Fachmanns und des Kaufmanns scharf darstellten. Die Siemensianer wurden als „rückständig“, „bürokratisch“ gescholten, während die Rathenauer den Titel „Handelsleute“ und Unternehmer im üblichen Sinne erhielten.

Der Finanzmann geht vom Kapitalbedürfnis aus. Kapitalbeschaffung und Kapitalzusammenfügung mittels Börsentechnik ist seine Tätigkeit. Er beherrscht von den Märkten den Kapitalmarkt. Er lebt sich aus in Fusionen, Konzentrationen, Gründungen. Seine liebste Art ist die Gewaltpolitik; er ist Boxer und Abschnürer in einer Person. Amerika hat diesen Typ am reinsten herausgebildet in Rockefeller, Morgan, Vanderbilt Dillon Read; in Europa Cecil Rhodes, Louscheur, Stinnes und die Bankmagnaten.

Mit diesem Typ des neuen Unternehmertums hat sich die Arbeiterschaft auseinanderzusetzen. Das sind die Männer, die Konjunkturen machen und die solche Trustgebilde wie die Vereinigten Stahlwerke, den Mitteldeutschen Stahltrust oder die I. G. Farbenindustrie auf die Beine stellen. Die endgültige Politik machen die Finanziers in Berlin oder Amsterdam und nicht der Herr Generaldirektor.

Wir als Metallarbeiter sind in diese Truste mit eingespannt. Wir haben vor den „Corperation financiers“, von den Finanzmagnaten noch weniger Gnade zu erwarten als von den immerhin noch mit dem Werksleben verbundenen alten Scharfmachern der Schwerindustrie. Wir werden nun unsere Rechte mit dem Aufgebot aller Kräfte ringen müssen.

Und dennoch! Was die Metallarbeiterschaft erreicht, wenn sie sich ihrer inneren Stärke bewußt ist, zeigt das Festhalten des Tarifvertrages in einer Industrie, die seit je der schärfste Gegner des Tarifvertrages gewesen ist. Wir haben ihn gehalten trotz Krise und heftigsten Ansturms, wir haben den Urlaub, wir haben unsern mitwirkenden Einfluß im Betrieb erhalten. Aber wie fester noch wäre die Front, wenn die Metallarbeiterschaft insgesamt erkennen würde, was notwendig ist. Die Unorganisierten haben es sich zu überlegen, ob sie Seite an Seite mit dem Kapitalismus den Aufstieg der Arbeiterschaft hemmen oder ob sie Hand in Hand mit ihren Arbeitsbrüdern für ihr Recht und ihre Menschenwürde kämpfen wollen.

Wb.

Der Arbeiterwechsel in der Industrie

Wie ein unterirdischer Strom ziehen die Arbeiter vom Land zur Stadt, vom Kohlenbergwerk nach der Kaligrube, von der Metall- in die Textilindustrie, von den Borfigwerken zu Siemens, von der Riesenfabrik nach der kleinen Werkstatt oder, wenn der Frühling naht, aus den Fabriken zum Bauplatz und in die Landwirtschaft. Am Ufer des Stromes stehen Volkswirte, Handelspolitiker, Industrieführer und Sozialphilosophen, Ingenieure,

die um die Struktur unserer Gesellschaftsordnung besorgt sind. Mit Befriedigung stellen die einen fest, daß die schnellere und verzweigtere Strömung, die man gegenwärtig in Deutschland beobachten kann, Merkmal und Folge der allgemeinen „Umstellungsunruhe“ ist, aus der eine leistungsfähigere deutsche Industrie geboren werden soll. Doch soll man aber auch die Meinungen und Warnrufe jener schwerblütigen Beobachter

am Stromufer ernsthaft erwägen, die zum Beispiel in den kürzlich genannten Prozentzahlen des Arbeiterwechsels in einigen Berliner Betrieben der Metallindustrie (die über 200 Prozent lagen) nicht nur ein erschreckendes Zeichen seelischer Heimatlosigkeit großer Arbeiterschichten in ihrem Beruf erblicken, sondern hinter dieser Erscheinung auch eine wirtschaftliche Verschwendung vermuten, die vielleicht durch eine geschickte Werkspolitik vermieden werden kann.

Wie unökonomisch auch vom privatwirtschaftlichen Standpunkt der Unternehmung aus ein solcher „Laubenschlagbetrieb“ ist, weil für Anlernen, Anpassen, Eingewöhnen unendlich viel leitende und ausführende Arbeitsenergie verloren geht, hat man auch in den Großbetrieben Amerikas schon seit langem eingesehen. Die Arbeiterpolitik der größten amerikanischen Unternehmungen läuft darum bewußt darauf hinaus, diese Fluktuation der Belegschaft soweit als möglich einzuschränken. Bekannt ist jene drastische Maßnahme, die die Ford-Motor-Company im Jahre 1914 ergriff, indem sie den Stundenlohn aller Arbeiter von heute auf morgen beinahe verdoppelte und ein Lohnminimum von fünf Dollar pro Tag festsetzte (1914!). Den höchsten leitenden Angestellten fuhr damals, wie solche mir persönlich mitteilten, der Schrecken über diese Maßnahme so in die Glieder, daß sie ernsthaft glaubten, Mr. Ford sei verrückt geworden. Die Fordfabrik hatte im Jahre 1913 einen Arbeiterwechsel von 395,9 Prozent, d. h. bei einer durchschnittlichen Arbeiterzahl von 15000 mußten beinahe 60000 pro Jahr eingestellt werden, um den Abgang zu erneuern. Im Jahre 1915, dem ersten Volljahr der neuen Arbeiterpolitik, sank die Ziffer des Arbeiterwechsels auf 17,6 Prozent. Die Ford-Company vermochte günstigen Rekordstand zu halten. Die Ziffern der letzten Jahre sind: 1921 35 Prozent, 1922 40 Prozent, 1923 46 Prozent und 1924 28,7 Prozent. Es handelt sich dabei um die alte Hauptfabrik Highland Park, die zwischen 60 000 bis 70 000 Arbeiter beschäftigt. Die Ford-Company selber pflegt die Statistik im allgemeinen nur sehr wenig; es hängt das mit der beinahe krankhaften Abneigung Henry Fords gegen „Bürobetriebe“ zusammen.

Der relativ niedrige Arbeiterwechsel in der Ford-Fabrik beweist aber auch, daß keine besondere Art von Unzufriedenheit oder seelischer Mißstimmung infolge einer etwa übersteigerten Monotonie der Arbeitsbewegungen vorhanden ist, wie man sie bei uns in Deutschland fürchtet. Es ist also wahrscheinlich auch verkehrt, wenn man den hohen Arbeiterwechsel, der sich jetzt vielerorts in der deutschen Industrie zeigt, auf Betriebsumstellungen in der Richtung der Massenproduktion zurückführen möchte. Allerdings sei vor einem gewarnt: man verbinde die technische Durchteilung des Produktionsvollzugs nicht mit einer taylormäßigen Exerzierung des Arbeiters mit Stoppuhr, Bewegungsvorschriften usw. bis ins einzelne. Bei Ford ist davon nichts zu merken. Wie wäre auch sonst seine ehemalige Anordnung zu verstehen, daß jeder Arbeiter alle drei bis sechs Monate die Arbeit zu wechseln habe. Ein eingefuchster Taylorbetrieb würde dabei ja Kopfstecken. Bei Ford macht jeder Arbeiter die nötigen Bewegungen „auf seine Weise“, bestimmt natürlich durch Art und Tempo des Maschinenganges. Dieses Tempo ist aber nicht so übersteigert, daß keine sekundenweisen Halte und Ruhepausen möglich wären. Deutsche Industrielle und Ingenieure haben das wiederholt bestätigt.

Einen guten Vergleich mit den bisher genannten Zahlen über den Arbeiterwechsel in Amerika liefert uns eine Untersuchung, die durch das „Industrial research Department“, der Universität von Pennsylvania, vorgenommen wurde, und sich auf 24 der größten Industriebetriebe verschiedenster Gattung der Stadt Philadelphia erstreckt. Der durchschnittliche Arbeiterwechsel aller 24 Firmen betrug danach im Jahre 1923 114 Prozent und 1924 64,1 Prozent der durchschnittlichen Jahresbelegschaft. Zieht man davon die Entlassungen wegen Mangels an Beschäftigung ab, so erhält man immer noch Ziffern von 98,6 (1923) bzw. 45,4 Proz. Weit ungünstiger sind die Zahlen der drei Unternehmungen, die der Metallbranche angehören. Sie hatten 1923 und 1924 folgenden Arbeiterwechsel:

Firma	1923	1924
1 (Autobranche)	229,4 Proz.	86,8 Proz.
2	220,8 „	114,8 „
3	177,6 „	58,5 „

Die Seßhaftigkeit der Arbeiter, die sich teilweise in diesen Zahlen spiegelt, ist in manchen Gegenden natürlich noch viel geringer. Das hängt dann aber mit den noch oft kolonial anmutenden Gesamtsiedlungscharakter der Gegend zusammen. Bei den Hilfsarbeitern im Hartkohlenbergbau betrug z. B. der Arbeitswechsel in einem Bezirk zwischen 60 bis 416 Prozent (je nach Betrieb), in einem anderen stieg der Wechsel sogar auf 877 Prozent. Eine Untersuchung für 691 Gruben des Weichkohlenbergbaues für 1921 ergab einen durchschnittlichen Wechsel von 100 Prozent. Bei den verschiedenen Betrieben schwankten die Ziffern zwischen 30 Prozent und 224 Prozent. Interessant ist, daß in den gewerkschaftlich organisierten Gruben der Wechsel niedriger war als in den anderen, nämlich nur zwischen 31 und 171 Prozent gegenüber 79 bis 262 Prozent.

Zum Schluß gebe ich eine vergleichende Uebersicht über die Ausscheidungsgründe bei Ford, Eastmann Kodak und den 24 Großbetrieben von Philadelphia aus dem Jahre 1924. Die Zahlen von Ford und Kodak werden dabei zum ersten Male veröffentlicht. Die Vergleichbarkeit läßt jedoch zu wünschen übrig, da das Lohnzahlungssystem bei Ford das Fernbleiben ermöglicht, ohne daß eine Vernehmung über den Grund des Ausscheidens möglich ist. Außerdem haben die anderen einige Rubriken mehr, die bei Ford nicht erfragt werden. Solche Rubriken (es handelt sich dabei um Nebensächlichkeiten) sind dann in etwa entsprechende zusammengefaßt worden.

Von je 100 Austritten im Jahre 1924 erfolgten wegen:

	bei Ford (Highland Park)	24 Großfirmen von Philadelphia	Eastmann Kodak
Verlassen der Stadt	22,4	—	4,8
Unzufriedenheit mit der Arbeit und Arbeiterpolitik	13,8	7,1	11,0
Anderer Anstellung in Aussicht	7,9	20,6	10,3
Aus Gesundheitsgründen	2,6	5,6	4,2
Von der Firma entlassen	3,2	15,8	9,5
Unzufriedenheit mit dem Lohn	2,2	2,3	3,1
Tod	0,9	—	—
Verschiedenes, bzw. Grund unbekannt	47,1	46,6	57,1
Zusammen:	100,0	100,0	100,0

Dieser Aufstellung darf, um es nochmals zu sagen, kein allzu großer Wert beigelegt werden, da besonders die Gruppe „Verschiedenes, bzw. Grund unbekannt“, sich ganz verschieden zusammensetzt. Bei Ford enthält sie z. B. alle die Leute, die nicht gefragt werden können, weil sie plötzlich weggeblieben, bei den anderen faßt sie Gründe, wie „Persönliches, Familiäres usw.“ zusammen.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Austritte bei Ford nur 28,7 Prozent, bei den Betrieben in Philadelphia 64,1 Proz. und bei Eastmann Kodak 34,4 Prozent betragen haben.

Um dem Problem des Arbeiterwechsels und seiner Ursache auch in Deutschland theoretisch und praktisch besser nachgehen zu können, brauchen wir einmal nach einheitlichen Grundsätzen geführte Statistiken, dann aber auch, was natürlich noch wichtiger ist, müssen solche Statistiken auch der Wissenschaft zugänglich sein.

Wichtiger als das jedoch ist, daß sich die Unternehmer selbst einmal stärker mit der Frage des Arbeiterwechsels beschäftigen. Sie würden dann finden, daß die Hauptursachen weniger beim Arbeiter, als beim Werk und bei der Werksleitung liegen.

E. Kl

Die Werbearbeit

darf nicht erlahmen. Mit dem glänzend geführten Sturm im November kann es nicht sein Bewenden haben.

Unorganisierte und Gleichgültige sind verstärkt aufmerksam geworden auf die Notwendigkeit der Organisation. Sie sind in Bewegung gekommen.

Für unsere Vertrauensleute, durch deren Arbeit diese Tat ermöglicht wurde, werden sich auch sagen, daß man das Eisen schmieden muß, solange es warm ist.

Mit jedem Neugewonnenen stärkt sich unsere Position im Betrieb und wird die soziale Reaktion geschwächt.

Der Verband leistet ja doch nichts

Aus den Kreisen der Unorganisierten ertönt so oft die Behauptung, der Verband tut ja doch nichts, die Gewerkschaften haben keinen Wert. Wie es in Wirklichkeit damit steht, haben die Metallindustriellen des badischen Seekreises bei den Ende November 1926 in Singen a. S. stattgefundenen Lohnverhandlungen bewiesen. Dem Schlichter wurde von den Metallindustriellen nachstehendes Zahlenbild vorgelegt, um damit zu beweisen, daß nach der Reichsindexziffer ein Abbau der Löhne notwendig sei.

Verband der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke G. B.

Gegenüberstellung der tariflichen Stundenlöhne in der Seekreis-Metallindustrie bei Einführung der Goldlöhne und jetzt, verglichen mit der Reichsindexziffer.

Lohngruppe	Lohntarif ab 22. Okt. 1923—16. März 1924	Lohntarif ab 30. März 1925 bis 28. Juni 1925	Lohntarif ab 29. Juni 1925 bis jetzt					
	a) in Pfennigen							
A mit voller Leistungszulage	44	78	86					
A ohne Leistungszulage . .	44	62	66					
B 1 ohne " . .	41,8	58	61,5					
B 2 " " . .	39,8	55	58					
C " " . .	37,4	52	55					
Reichsindexziffer (auf erweiterter Grundlage)	Jan. 1924 125,9	März 1925 136,0	Aug. 1925 145,0	Okt. 1926 142,2				
Lohngruppe	b) in Verhältniszahlen							
A mit voller Leistungszulage	100	177,5%	195,5%					
A ohne Leistungszulage . .	100	141%	150%					
B 1 ohne " . .	100	139%	147%					
B 2 " " . .	100	138,2%	146%					
C " " . .	100	139%	147%					
Reichsindexziffer Verhältniszahlen (Stand v Januar 1924 = 100)	Jan. 1924 100	März 1925 108%	Aug. 1925 115,2%	Okt. 1926 113%				

Bei den Verhandlungen wurde von den Gewerkschaftsvertretern nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der Ausgangspunkt der Unternehmervergleiche von Lohnstand und Index unrichtig sei, weil in der Uebergangszeit von der Papiermark zur Goldmark viel zu niedere Löhne vorhanden gewesen sind. Dennoch ist die Lohnaufstellung der Unternehmer ein Beweis für die große Arbeit und Erfolge der gewerkschaftlichen Organisation. Wenn es möglich war, z. B. für den Facharbeiter von 1923 — 1926 eine Erhöhung des prozentualen Lohnstandes von 100 auf 195,5 Prozent zu erreichen, so wird niemand ohne geistige Schwäche behaupten wollen, das sei von selbst gekommen. Die Unternehmer beweisen selbst den Unorganisierten, was sie der Tätigkeit der Organisation zu verdanken haben. Noch mehr hätte sicherlich erreicht werden können, wenn der letzte Arbeiter organisiert gewesen wäre. Wer die Flucht aus der Organisation ergreift, hat sich selbst und die Gesamtheit geschwächt. Hier liegt die Ursache der Schwäche der Arbeiterschaft. Diese kann und muß die Arbeiterschaft selbst beseitigen dadurch, daß die Unorganisierten den Beitritt zum Christl. Metallarbeiterverband vollziehen und die Gesamtheit der Organisierten Opferwillen und Tatkraft für ihre eigne Sache und Stand entfalten.

Das Nehmen der gewerkschaftlichen Erfolge auf den Gebieten des Lohn- und Tarifwesens, Arbeiterschutz und Arbeitsrecht, Arbeitsgerichtsbarkeit, Vereins- und Versammlungsrecht, Sozialversicherung und Erwerbslosenfürsorge, die höhere Bewertung des Arbeitnehmers in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft heißt auch den Anschluß an die Gewerkschaft vollziehen. Auch der unorganisierte Arbeiter sollte sich zu gut sein, Nutznießer oder gar nur Schmarotzer bei seinen eigenen Kollegen zu sein. Keine schwächende Nutznießer mehr sein, sondern Mitarbeiter und Mitkämpfer in der christlichen Gewerkschaftsbewegung, soll die Parole im neuen Jahr sein.
K. G.

Das Alter der Metallarbeiter

Die Wissenschaft der Arbeitsphysiologie kommt zu immer schärferen und präziseren Ergebnissen hinsichtlich der Einwirkung der Arbeit auf den Organismus des Arbeiters. Jetzt ist ein sehr bedeutsames Werk erschienen: Körper und Arbeit (auf dieses Werk überhaupt werden wir in nächster Nummer eingehen), das die vielfachen körperlichen und seelischen Beziehungen zwischen dem Organismus des Menschen und der Arbeit untersucht. Ein tief wirkendes Kapitel ist die Frage der Ermüdung und die sich daraus ergebenden Folgen. Wir bringen hier einen Abschnitt über das Alter der Arbeiterschaft, der ein krasses Licht auf sehr traurige Verhältnisse wirft.

Vielleicht das traurigste Kapitel in der Ermüdungsfrage und jenes, das die allgrößte soziale Bedeutung hat, ist immer noch das der Altersgrenze der Arbeiter, bis zu welcher diese ihrem Berufe nachgehen können und eine Aussicht haben, zu verdienen.

Schon Abbé beschreibt das frühe Altern des überanstrengten Arbeiters. Abbés Vater arbeitete auch in Jena noch 14—16 Stunden täglich, und zwar meist ohne eigentliche Mittagspause. Dieser, eine Himmelsgestalt von unerschöpflicher Robustheit, war mit 48 Jahren in Haltung und Aussehen ein Greis, seine weniger starken Kollegen waren aber schon mit 38 Jahren „Greis“. Nun sind inzwischen die Arbeitszeiten wesentlich gekürzt worden, die Räume der Fabriken sind hell, lustig und geräumig geworden, auch bleibt dem Arbeiter Zeit, um seine Mahlzeiten entweder im Anschluß an die zusammenhängende Arbeitszeit mit Muße und Behagen zu verzehren oder es ist eine zureichende Mittagspause vorgezogen. (Manches daran ist zwar nur sehr theoretischer Natur. D. Red.) Nichtsdestoweniger hat sich aber trotz alledem in der

Altersgrenze der Arbeiter wenig geändert. Immer ist die Altersgrenze noch erstaunlich niedrig geblieben, und heute, da allenthalben eine so ungeheure Arbeitslosigkeit besteht, kann ein Arbeiter über dem 40. Lebensjahr, der um seinen Posten gekommen ist, nur unter ganz besonderen Verhältnissen noch darauf hoffen, in einem Betriebe angestellt zu werden.

Leider liegt über das Alter der Arbeiter nicht allzuviel statistisches Material vor, und das, was besonders interessant wäre, eine Statistik über das Alter der Arbeiter in den amerikanischen Fabriken, fehlt noch so gut wie ganz. Auch bei uns fehlen Angaben über das Alter der Angehörigen vieler Berufe. Von anderen Angaben sei erwähnt, daß nach H. Heiß bei den Berliner Feinmechanikern die Altersgrenze bis 42 Jahren gelegen ist. Ältere Arbeiter können kaum mehr hoffen, Anstellung zu finden. Und dies betrifft die Zeit vor dem Kriege bei voller Beschäftigung der deutschen Industrie! In Maschinensabriken (Lande) ist die Altersgrenze mit 40 Jahren gleichfalls schon erreicht, ja für Frauen liegt sie noch niedriger. Unter 13 734 Arbeiter fanden sich nur 6,5 Prozent, die über 50 Jahre alt waren.

Auch Deutsch gibt auf Grund seiner Erhebungen bei den Siemens-Schuckert-Werken in Wien an, daß 45 Jahre die obere Grenze sei, die nur ganz ausnahmsweise bei dauernd selbsthaften Arbeitern über das 50. Lebensjahr hinaufrückt. Nicht anders lauten die Angaben von Bienskowsky, die sich auf die statistischen Erhebungen in einer Kabelfabrik beziehen und 5000 Arbeiter und einen Zeitraum von 12 Jahren betreffen. Er fand die Altersgrenze auch bei etwa 42 Jahren. Selbst

Gießler und Schmelzer können über diesem Lebensalter kaum auf eine Anstellung mehr rechnen, obwohl bei ihnen die Erfahrung eine große Rolle spielt. In der Berliner Maschinenfabrikation waren durchschnittlich gleichfalls nur 4,6 Prozent der Arbeiter über 50 Jahre. Nach den neuen Erhebungen über die Großindustrie von Bernays waren von 8763 Arbeitern nur 3,3 Prozent über 50 Jahre alt; nur die Angaben von Schumann und Corer aus einer Stuttgarter Automobilfabrik lauten etwas erfreulicher, es waren 22 Arbeiter über 60 Jahre, einer sogar mit 67 Jahren in Stellung. Allerdings ergibt sich aus den Zahlen aber doch dasselbe Gesamtergebnis, nämlich daß nur 10 Prozent der Arbeiter über 40 Jahre alt waren.

Wenn demnach auch heute noch als ganz allgemein zutreffend angenommen werden kann, daß das durchschnittliche Erwerbsleben des Arbeiters im Betrieb kaum 30 Jahre erreicht, ja in Frankreich vielleicht noch niedriger liegt (Laufer), und wenn auch heute noch die Tatsache zu Recht besteht, daß die Frauen mit Ende des vierten Dezenniums, Männer mit längstens Mitte des fünften

aus den Betrieben ausscheiden, so ist damit natürlich keineswegs gesagt, daß nicht auch gewisse Ausnahmen vorkommen. Es beschreibt Brezina z. B. die Verhältnisse in einem Wiener Industrieunternehmen, in dem eine beträchtliche Zahl älterer und sogar alter Arbeiter eingestellt geblieben ist, auch bei Ford (wenigstens führt er dies an) scheint für Arbeiter gesorgt zu sein, die älteren Arbeitern zugewiesen wird; aber im großen und ganzen ist eben doch für den über 40 Jahre alten Arbeiter in Europa und noch viel weniger in Amerika kaum mehr eine Aussicht auf Verdienst in der Industrie gegeben.

Soweit der Artikel des Buches. Das Werk ist 1927 erschienen, hat also neuestes Material verarbeitet. Trotz solcher Ziffern hält die Industrie eine andere Regelung der Arbeitszeit für überflüssig. Wir werden aber nicht locker lassen, bis wir für die Metallindustrie eine sozialere Arbeitszeit als die heutige errungen haben, ferner aber auch, daß für unsere Alten gesorgt werden muß, wie es unser Verband mit seiner Altersunterstützung tun will.

Unsere örtlichen Generalversammlungen

Nach Abschluß des alten Jahres, der Verbandskassengeschäfte und der Tätigkeitsberichte ist nach Par. 25 unserer Verbandsfassung im Monat Januar in allen Verwaltungsstellen, Ortsgruppen und Sektionen eine ordentliche Generalversammlung, bzw. die Jahreshauptversammlung abzuhalten. Nur wo dieses aus dringenden Gründen nicht möglich ist, kann die Abhaltung verschoben werden. Aber nicht über den Monat Februar hinaus. Stattfinden muß also diese Versammlung allerwärts und unter allen Umständen. Geht es an Sonntagen nicht, so ist sie — besonders für kleinere zusammenliegende Orte — an Werktagen möglich zu machen.

Diese Versammlungen haben vornehmlich einen dreifachen Zweck.

1. Der Tätigkeits- und Kassenbericht ist zu erstatten. Unsere Vorstandsmitglieder, Vertrauensleute, Betriebsvertreter und Abteilungsleiter haben das Recht und die Pflicht, zu sagen, was sie geleistet haben und unsere Mitglieder wollen und sollen wissen, was vor sich ging, wie ihre Interessen vertreten wurden, was mit ihren Beiträgen geschah und wie es um ihre ureigene Ortsgruppe aussieht. Kurz zusammengedrängt, aber lückenlos und übersichtlich, läßt sich dabei wohl allerwärts ein schönes Bild guter Gewerkschaftsarbeit aufstellen. Wirtschaftslage, Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Gestaltung der Löhne, Arbeitszeit, Tarifvertragsverhältnisse, das Betriebsratswesen, Bewegungen, Interessenvertretung, die Gebiete des Arbeitsrechts, des Arbeiterschutzes, der Sozialversicherung, des Wohlfahrtswesens, aber auch die ureigensten Gebiete des Verbandes wie: Beiträge, Unterstützungen, Mitgliederbewegung, Werbetätigkeit, Versammlungen, Kurse, Unterhaltung, Bibliothek, Schriftvertrieb, Branchenwesen, Jugend- und Arbeiterinnenabteilungen und vor allem die Mitarbeiterfrage geben sehr guten Stoff dazu. Keins dieser Gebiete darf übergangen werden. Dabei haben die Redner zu beachten, daß in der Kürze die Würze liegt. Mit Selbstverständlichkeiten, Wiederholungen, sowie mit falsch zusammengestellten Zahlen, die sich nicht vergleichen lassen, oder mit nicht aufgerechneten oder abgerundeten Zahlen, soweit solches möglich ist, redet man eine Versammlung müde. Aber auch das Stillhalten der Versammlungsteilnehmer zum Anhören solcher bedeutsamer Fragen und Zahlen muß noch mehr gelernt werden.

2. Die Generalversammlung soll aber nicht nur rückwärts blicken, sondern mehr noch unsich- und vorwärtschauen zu den großen Aufgaben von Gegenwart und Zukunft. Die großen allgemeinen Ziele sind erneut klarer in den Vordergrund zu stellen. Aber auch bestimmte kleinere Etappenziele, die im kommenden Jahre erreicht werden müssen, gehören auf jeder Generalversammlung aufgestellt zu werden. Wenn wir so diese Ziele fest ins Auge fassen, aber desto kräftiger auf die Mittel und Wege sehen, die uns nur allein dahin führen können, kommen wir vorwärts. Unsere Ziele sind allen geläufig, weniger aber die Mittel und Wege, um sie zu

erreichen. Der innere und äußere Ausbau des Verbandes, ihn in allen Betrieben, Betriebsabteilungen, Berufen, stark einzuführen, die Gewinnung der Jugend, Aufklärung, Bildung, Befähigung u. a. m. gehören dazu.

3. Dieses setzt vor allem vorans Wiederwahl und Neuberufung von tüchtigen Führern und Mitarbeitern in den Ortsgruppen und Sektionen, in den Betrieben, Berufsgruppen und Abteilungen. Hiervon hängt alles ab: Gedeih oder Verderb der Gewerkschaften und damit die Zukunft der sozialen und Arbeiterfrage überhaupt. Auf treu bewährte Kräfte — deren haben wir Gott sei Dank viele — können wir selbstverständlich und ganz besonders jetzt nicht verzichten. Sie gingen mit Lust und Liebe, mit Weitblick und Verstand, an die Arbeit, sahen daher den Erfolg oder auch die Notwendigkeit ihres Zupackens und sie bleiben daher auch begeistert bei dieser Arbeit. Aber neues Blut muß in unseren Mitarbeiterstab hineinkommen und wo Blutarbeit eingetreten ist, müssen weitere Blutadern gelegt werden. D. h. mehr Mitarbeiter sind zu berufen. Die Gewerkschaftsarbeit ist so zu rationalisieren, daß nicht Arbeitsmenschen erübrigt, sondern mehr von ihnen eingestellt werden. Viele sind dazu berufen, aber wer sich bei der Wahl ohne wirklich triftigen Grund drücke sollte, der richtet sich selbst. Neue Kräfte werden insbesondere auch dort einspringen müssen, wo alte Kräfte versagten, kein Leben und keine Bewegung entfachten, aus dem Wenn und Aber nicht heraus kommen und wo überhaupt nicht gearbeitet wurde. Um es noch einmal zu sagen: In der Wahl ihrer Führer und Mitarbeiter schmiedet die Arbeiterschaft ihr eigenes Glück. Gelingt diese Wahl, ist Einsicht und Idealismus vorhanden, dann geht unsere Sache allerwärts neuer Blüte, neuer Stärke und damit neuem Segen entgegen.

Dieses alles besagt, daß die Generalversammlung zunächst innerlich gründlich vorbereitet werden muß. Die Vorsitzenden, Kassierer, Schriftführer, Beisitzer, Vertrauensleute usw., aber auch jedes Mitglied — das eben so wie durch sein Recht im Verband für ihn verantwortlich verpflichtet ist — müssen durch Denken, Planen und Überlegen vor der Versammlung wissen, was sie wollen und wie sie dieselbe zum bestmöglichen Verlauf und Erfolg führen. Statt Kleinigkeitskrämerei zu betreiben, muß aufs große Ganze mit all den vielen wichtigen Einzelheiten gegangen werden. Wenn wir so alle unser Wissen, Können und Wollen in den Dienst der Generalversammlung stellen, dann wird sie Allgemeinbefriedigung anschlößen.

Die äußere Verbreitung zur Generalversammlung setzt vor allem gute Sitzungen der Vorstände und Vertrauensleute voraus. Hier ist zu überlegen und festzusetzen der bestmögliche Tag, die geeignetste Zeit,

das beste Lokal, die zugkräftigste Tagesordnung, die Benennung der Berichterstatter und Redner, die Vorschläge für Wahlen und Mitarbeiter, sowie vor allem die geschickteste Bekanntmachung der Versammlung zur Erreichung eines starken Besuches. Gut besuchte Versammlungen verkaufen stets würdig und begeisternd. Jedes Mitglied ist daher nicht nur einmal, sondern mehrere Male, auf lange und kurze Frist, brieflich, durch die Presse und vor allem mündlich zum Besuche der Versammlung einzuladen und zu veranlassen. Jeder Führer und Mitarbeiter muß seinen Stolz darin sehen, daß er nicht nur selbst, sondern möglichst geschlossen mit „seinen Leuten“ zur Stelle ist.

Die Berichte dieser Versammlungen sind zumeist so bedeutsam, daß es sich nur empfiehlt, dieselben in entsprechender Weise als Jahresbericht besonders drucken zu lassen und unter allen Umständen in der uns nahebestehenden örtlichen Presse zu veröffentlichen. Unsere Mitglieder, die weitesten Kreise der Arbeiter und die Öffentlichkeit sind daran auf das Lebhafteste interessiert. Wenn so unsere Generalversammlungen fleißig und geschickt vorbereitet, geleitet und ausgewertet werden, dann sind sie neben unserem erfreulichen Mitgliederzugang weitere Marksteine für das Aufwärts- und Vorwärts in unserm Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands! W. M.

Warum ist der Lohn in Deutschland so niedrig?

Das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart brachte vor einiger Zeit eine Aufstellung über die Verschiebung der Preise und Einkommensverhältnisse einzelner Staaten, die einen internationalen Ueberblick gestatten. Danach ergibt sich ein monatlicher Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung:

	ledig	von 4 Köpfen Familie
Deutsches Reich	150 M	300 M
England	303—404 "	404—504 "
Holland	208—249 "	291—374 "
Oesterreich	117—147 "	176—235 "
Schweiz	126—201 "	361—403 "
Spanien	157—188 "	251—315 "
Amerika	250—374 "	374—835 "

Monatliche Geldverhältnisse:

	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	Arbeiter
Deutsches Reich	300—700 M	150—250 M	100—150 M
England	404—811 "	404—606 "	282—404 "
Holland	332—835 "	208—332 "	206—266 "
Holland	332—835 "	208—332 "	206—266 "
Oesterreich	235—352 "	117—176 "	103—118 "
Schweiz	322—949 "	202—405 "	161—240 "
Spanien	314—503 "	162—251 "	132—151 "
Amerika	416—2498 "	313—835 "	250—625 "

Diese Zahlen verdienen in hohem Maße Beachtung. In keinem zu dem Vergleich herangezogenen Ländern liegt der Lohn des Arbeiters so tief wie in Deutschland. Die Tabelle rückt das Gerede des Unternehmertums von den hohen Löhnen und der Begehrlichkeit der deutschen Arbeiterschaft ins rechte Licht. Der Reallohn des deutschen Arbeiters reicht, nach der Erhebung des Auslandsinstituts, nicht einmal zur Hälfte dazu aus, um den Lebensunterhalt einer vierköpfigen Familie bestreiten zu können. Nicht etwa deshalb, weil, was eigentlich als Folge der ungeheuren Belastung, die uns die Sieger auferlegten, begreiflich wäre, die Lebenshaltungskosten höher sind wie anderswo; nein, sie sind mit Ausnahme von Oesterreich und Spanien, niedriger als in den Vergleichsländern, sondern weil der Lohn des Arbeiters so gering ist. Das einstmal an der Spitze der Industrieländer marschierende Deutschland mit seiner hochgepriesenen „Kultur“ genießt also den „Ruhm“, neben Rußland die schlechteste bezahlte Arbeiterschaft zu haben. Gewiß wäre nach allem, was seit dem verlorenen Krieg, durch die Inflation und Kriegslasten über die deutsche Wirtschaft dahingefegt, eine allgemeine Verarmung des deutschen Volkes einfach selbstverständlich.

Aber wir wissen, daß von einer allgemeinen Verarmung in dem Maße deshalb nicht geredet werden kann, weil es leider möglich war, die Folgen und Lasten des verlorenen Krieges auf die Schultern der wirtschaftlich Schwächsten abzuwälzen, und das Wort von der „Schicksalsgemeinschaft“ nicht in die Tat umgesetzt wurde. Nirgendwo, auch das zeigt die Tabelle, ist der Einkommensabstand zwischen der handarbeitenden Bevölkerung und den anderen Erwerbsgruppen so groß wie bei uns. Am krassesten bringt dies ein Vergleich mit England zu Tage. Während das Einkommen der leitenden Kaufleute und Ingenieure in Deutschland das vierfache des Arbeitslohnes beträgt, ist es in England nur das 1,76-

fache. Nach alledem, was über das Einkommen ausländischer Industrieführer im Gegensatz zu deutschen Direktoren und Aufsichtsräten bisher bekannt geworden, würde dieses Mißverhältnis noch schärfer in Erscheinung treten, wenn auch diese Einkommen zum Vergleich gestellt würden.

Was Wunder, wenn angesichts dieses Mißverhältnisses ausgerechnet im armen Deutschland der Zudrang zu den höheren Schulen so stark ist. Alles, was es eben ermöglichen kann, flüchtet vor der körperlichen Arbeit, die doch letzten Endes allein greifbare Werte schafft. Wir schätzen die geistige Arbeit, die Arbeit des Ingenieurs, nicht gering, aber alle diese Arbeit wird erst dann produktiv, wenn der körperlich Arbeitende die Entwürfe zur Vollendung bringt. Auf jeden Fall darf, trotz des Geschreis der Arbeitgeber der Friedensreallohn sei überschritten, gesagt werden, daß von einem „gerechten“ Anteil des Arbeiters an dem Produkt sehr wenig vorhanden ist.

Wie konnte es so weit kommen? Uns kann es hier nicht darauf ankommen, den Ursachen nachzustoßern, die wir vorläufig nicht beseitigen können, wie außenpolitische Ursachen usw., sondern nach dem Worte handeln: „Wer die Welt bessern will, fängt am vorteilhaftesten bei sich selber an.“

Mit den Hemmnissen, die uns das deutsche Unternehmertum und andere über uns stehende Volksschichten entgegenstellen, haben auch die Arbeiter der anderen Länder, auch die Arbeiter Englands, zu rechnen. Der englische Bergarbeiterstreik bewies es ja erneut. Als Arbeiterstand haben wir aber sehr vieles, auch dem englischen gegenüber, voraus. Wir haben das günstigste Wahlrecht der Welt, und deshalb die stärkste Arbeitervertretung im Parlament, gesetzliche Anerkennung der Gewerkschaften, der Tarifverträge, ein staatliches Schieds- und Schlichtungswesen, Betriebsräte usw. Gewiß, demgegenüber steht die furchtbare Schwächung der Finanzkraft der Gewerkschaften durch die Inflation, das Darniederliegen der Wirtschaft und die damit, aber nur zum Teil, im Zusammenhang stehende starke Arbeitslosigkeit. Eine ähnliche starke, andauernde Arbeitslosigkeit ist jedoch in allen Ländern zu verzeichnen, nicht zuletzt auch in England.

Wenn sich die deutsche Arbeiterschaft nicht die Wertgeltung verschafft hat, wie z. B. die englische, dann liegt es nicht daran, weil die Plattform eine ungünstigere war, sondern es liegt an der Arbeiterschaft selbst. Wie war es denn? Die Arbeiterschaft Deutschlands gelangte nach Beendigung des Krieges zum maßgebenden Einfluß, im Staatsleben sowohl wie in der Wirtschaft, der große Teile der Arbeiter, besonders der unter dem Einfluß der Sozialdemokratie stehenden Massen, in einen wahren Saumel versetzte. Der verlorene Krieg war für sie, so meinten sie, eine gewonnener, der Kapitalismus war ja marstot, der Klassenkampf zugunsten der Arbeiter entschieden. Der Blick für reale Möglichkeiten ging den „Massen“, die glaubten, jetzt zur Herrschaft gekommen zu sein, verloren.

Sozialisten, Unabhängige und Kommunisten überboten sich im Ausraufen des Zukunftsstaates. Lohnbewegungen konnten sehr „einfach“ mit dem Hinweis auf „durchschlagende Mittel“, wie Handgranaten, gemacht werden. Je mehr sich die Verhältnisse konsolidierten, um so mehr lenktete es vielen ein, daß es mit dem

Zukunftsstaat noch gute Weile habe, und daß man sich einem Gegner gegenüber befand, der nicht tot, sondern zäh und geschmeidig wie ein Alal war. Da ging manchem der Mut durch und er schlug sich seitab. Man glaubte, auch ohne Organisation auszukommen, ja man schimpfte vielfach auf Organisation und Organisierte. Dafür hat die deutsche Arbeiterschaft auch die „Ehre“, die ärmste von Westeuropa zu sein.

Was der englischen Arbeiterschaft die Wertgeltung innerhalb des Volksganzen verschaffte, war, daß sie sich fernhielt von politischen Phantastereien, utopistischen Forderungen und leeren Demonstrationen und nüchterne, planmäßige Gewerkschaftsarbeit leistete. In Deutschland ist häufig das Gegenteil davon gemacht worden. Das Sparen der Gewerkschaftsbeiträge der Davongelaufenen hat der deutschen Arbeiterschaft wirklich „herrliche Zinsen“ gebracht.
P. St.

Aus den Betrieben

Zwischen-Unternehmer und Tarislöhne

Zunächst ein Bild mit goldenem Rahmen. Dieser aber nicht etwa zum Ergötzen der dabei in Betracht kommenden Arbeiter. Die Gelsenkirchener Bergwerks-AG (Vesta) ist vertraglich verpflichtet, an ihre Arbeiter die laut Tarifvertrag für „Nordwest“ feststehenden Löhne zu zahlen. Um davon entbunden zu sein, überträgt man die Annahme, Einstellung, Entlohnung und Versicherungspflicht von Arbeitern beliebigen Unternehmern. Diese verweisen die so gewonnenen und betreuten Arbeiter an die im Werk vakanten Arbeitsstellen, wobei es sich nicht etwa nur um untergeordnete oder unproduktive Arbeitsstätten handelt. Tag für Tag werden von den verschiedensten Unternehmern am Werkseingang Arbeiter angenommen, wobei der in Aussicht gestellte Lohn niedriger ist als wie in „Nordwest“. Es liegt ein Fall vor, daß ein Arbeiter vom Unternehmer A. heute entlassen wurde und dann am anderen Tage beim Unternehmer B. auf dem gleichen Werk wieder in Arbeit trat. Allerdings mußte er, der schon beim Unternehmer A. unter Tariflohn hatte arbeiten müssen, sich beim Unternehmer B. einen noch niedrigeren Lohn zudiktieren lassen. In diesem Gebahren liegt für das Werk selbst eine große Ersparnis an Löhnen und die Arbeiterzahl bleibt gering, gegenüber einem evtl. Eintreten der Achtstundenschicht, wenn dann die Arbeiter wieder von Werks wegen eingestellt, entlohnt und versichert würden.

Der Tarifvertrag für „Nordwest“ verpflichtet auch zur Zahlung von Ueberstundenzuschläge. Nicht alle hierorts gelegenen Werke fühlen sich mehr daran gebunden, trotzdem dieselben Mitglied der „Arbeitgebervereinigung Gelsenkirchen“ und von „Nordwest“ sind. Die Werksvertreter müssen eine eigenartige Auffassung von Treu und Glauben gegenüber ihren Arbeitern haben, denn ein solches Tun ist doch Verletzung der Vertragspflicht. Es ist nicht festgestellt, welche von den beiden Maschinenfabriken mit derartigen Manipulationen den Anfang machte, ob „Karl Hamacher AG.“ oder „Schalker Eisenhütte“.

Für die Herren Direktoren 200 Mk. Tagesbesen, für die Arbeiter 5—6 Mk. Schichtlohn

Die Hagener Strafkammer als Berufungsgericht verhandelte vor einigen Tagen in vielstündiger Sitzung unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Koch gegen die beiden Inhaber der Firma J. Kaiser in Plettenberg, Bald und Frank. Die Anklage wirft ihnen vor, durch übermäßig hohen Aufwand den Konkurs herbeigeführt zu haben. Die Firma beschäftigte 138 Arbeiter und 30 Angestellte und stellte Eisenbahnbedarfsartikel her. Die Angeklagten machten vor ihrem Konkurs große Anschaffungen. So kaufte sich jeder eine mit allem Komfort ausgestattete Luxusvilla und sonstige kostspielige Gegenstände. Geradezu erschreckend war das Spesenkonto der Firma. Die Inhaber brachten es fertig, jeden Tag etwa 200 M für Reisespesen zu verausgaben. Die Privatentnahmen jedes der beiden Angeklagten betrugen in den letzten 1½ Jahren etwa 130 000 M. Die Firma geriet schließlich mit fast einer Million Mark Schulden in Konkurs. Zum Gutachter hatte das Gericht den Buchsachverständigen Herrn Dr. Rinzius bestellt. Er bekundete, daß er nach genauester Prüfung zu der Ansicht gekommen sei, daß die Firma durch den übermäßig hohen Aufwand ihrer beiden Inhaber in Konkurs geraten sei. Soweit man die Sache übersehen könne, werden etwa die Hälfte aller nicht bevorrechtigten Forderungen nicht ausbezahlt werden können.

Die Arbeiter und Angestellten haben noch zirka 28 000 M an rückständigem Lohn zu erhalten. Infolge Mangel an Konkursmasse besteht jedoch kaum die geringste Aussicht, irgendwelche Beträge für die Arbeiterschaft flüssig zu machen. Das Gericht erkannte eine Bewährungsfrist an, die den Angeklagten gegen Zahlung einer Geldstrafe von je 2000 M zugebilligt wird. Unseres Erachtens nach ist das Urteil überaus milde. Wer so erbärmlich und leichtsinnig mit Hunderten von Existenzen spielt und sie in Not hineinwirft, hätte eine ganz andere exemplarische Strafe verdient. Es steht auch ein Satz in der Reichsverfassung, und der heißt: Eigentum verpflichtet!

Zum Kapitel „Arbeiter-Behandlung“

Klagt da neulich am Gewerbegericht Gelsenkirchen ein Schlosser wegen Entlassung ohne Kündigung. Während des Prozesses bedient sich der Kläger gegenüber einem Zeugen, der gegen ihn aussagte, des Wortes

„Lüge“. Das war ungehörig und die Erregung des die beklagte Firma, GBUAG. (Vesta) vertretenden Herrn verständlich. Wenn aber bei der gleichen Firma ein höherer Vorgesetzter der Arbeiter im Falle einer Lohnreklamation sich des aus der fridericianischen Zeit stammenden Ausdruckes: „Leck . . .!“ bediente und damit den Reklamanten stehen ließ, so ist hier das Wort angebracht: „Wenn das bei den Gebildeten „Knigges Umgang mit Menschen“ ist, dann verzeihe man einem Arbeiter ein Wort, dessen Tragweite er nicht erfaßt hat. Dieses Kapitel könnte bis ins Unendliche fortgesetzt werden, denn was sich heute Vorgesetzte niederen und höheren Grades an Ausdrücken und Schimpfworten gegenüber den Arbeitern erlauben, verdient sehr oft ein kräftiges „Psui“!

Am gleichen Gericht und am gleichen Tage war auch Termin gegen die schon genannte Maschinenfabrik „Karl Hamacher AG.“. Ein Meister hatte gegen seine Entlassung geklagt. Bei Erörterung des Klagesalles machte der Kläger Äußerungen, die dem Werksvertreter scheinbar sehr unangenehm waren. Es wurde die übergroße Anzahl von Lehrlingen erwähnt, die das Werk beschäftigt, und daß diese Lehrlinge auch manchmal „Saures“ bekommen. Dafür ist man aber, wie früher schon einmal festgestellt werden konnte, in der Gewährung des tariflichen Urlaubs sparsamer.

Wo bleibt das Koalitionsrecht?

Bei der Firma Niederrheinische Eisenindustrie in Rheinberg herrschen seit einiger Zeit die schlimmsten Mißstände. Besonders der Betriebsleiter, Herr L. jun., fühlt sich berufen, den „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ hervorzuführen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit, werden die Arbeiter im Feldherrenton mit Herauswerfen bedroht. Auch die Lehrverträge verweigern den Lehrlingen das Koalitionsrecht. Werden Arbeiten in Akkord vergeben, so kommt es oft vor, daß, nachdem die Arbeit beendet ist, den Arbeitern erklärt wird: Sie bekommen nur Stundenlohn, weil Sie zu viel verdient haben. Als ein Teil der Kollegen sich zwecks Beseitigung der Mißstände unserem Verbands angeschlossen, wurden sofort sechs Kollegen unter dem Deckmantel des Arbeitsmangels entlassen. Gesehliche Bestimmungen scheinen für die Firma überhaupt nicht zu existieren. Obschon mit den in Frage kommenden Arbeitern eine Kündigung nicht vereinbart wurde und demnach die gesetzliche Kündigungsfrist in Frage kommt, wurden die Arbeiter ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist entlassen. Das Gewerbegericht, bei welchem Klage erhoben wurde, wird nun die Aufgabe haben, die Firma dahingehend zu belehren, daß die Arbeiterschutzesetze auch für sie zu Recht bestehen. An die noch beschäftigte Arbeiterschaft ergeht erneut die Mahnung, sich dem Christlichen Metallarbeiterverband anzuschließen, weil nur dadurch auch bei der Firma bessere Verhältnisse geschaffen werden können.

Stumm's sel. Erben

Wie wunderbar einträchtig im Geiste Kommunisten und teufelndenkende Unternehmer handeln, wenn es gegen die Arbeiterschaft geht, dafür liefern die Arbeitsordnungen neuesten Datums ein Beispiel. In der vorigen Nr. veröffentlichten wir eine „glänzende“ Arbeitsordnung von Ende 1926 aus Sowjetrußland, heute bringen wir eine ähnliche aus Deutschland.

Ein Metallwerk in der Nähe von Düren hatte die Kourage, folgenden Strafraumen zur Arbeitsordnung zwecks Annahme unseres Betriebsrat zu unterbreiten:

„In Ausführung des § der AO. und des § 80 BNG. werden die nachstehenden Bestimmungen über die Verhängung von Strafen vereinbart:

1. In leichteren Fällen soll in der Regel bei einem ersten Verstoß gegen die Arbeitsordnung bzw. den abgeschlossenen Dienstvertrag auf Verweis (Verwarnung) erkannt werden, auch an Stelle von Geldstrafen.
2. Die befristete Kündigung schließt die Bestrafung im Einzelfalle nicht aus.
3. Vergehen, welche zur sofortigen Entlassung berechtigen, werden nur dann bestraft, wenn die sofortige Entlassung nicht ausgesprochen wird. Es kann bestraft werden:
 1. Zuspätkommen mit 25 S., jede angefangene versäumte Viertelstunde wird bei der Lohnberechnung als volle versäumte Viertelstunde angesehen.

2. Unentschuldigtes Versäumen einer Schicht mit 1 bis 3 M.
3. Unentschuldigtes Fernbleiben von der Fortbildungsschule mit 1 M.
4. Unbefugtes Betreten einer fremden Werkstätte mit 1 bis 3 M.
5. Unbefugter Aufenthalt in den Speise-, Umkleide- und sonstigen Aufenthaltsräumen mit 1 bis 3 M.
6. Nichtmelden oder nicht rechtzeitiges Melden von Unfällen und Schäden an Sicherheitseinrichtungen mit 1 bis 3 M.
7. Nichtmelden des Verlustes von zur Kontrolle dienenden Gegenständen innerhalb 24 Stunden von 1 bis 3 M.
8. Unerlaubter Aufenthalt auf dem Werk von 3 bis 5 M.
9. Einführen von Fremden in das Werk von 3 bis 5 M.
10. Trunkenheit auf dem Werk oder Mitbringen von Branntwein in das Werk von 5 bis 10 M; der Branntwein unterliegt der Beschlagnahme.
11. Vorzeitiges Verlassen der Arbeit, unerlaubte Entfernung von der Arbeit, Schlafen oder Lesen während der Arbeit von 3 bis 5 M.
12. Verbotenes Rauchen von 3 bis 5 M.
13. Ruhestörung und grober Unfug von 3 bis 5 M.
14. Vorsätzliche oder grobfahrlässige Sachbeschädigung zum Schaden des Werkes oder eines Mitarbeiters von 5 bis 10 M.
15. Mißbrauch von Kontroll- und Betriebseinrichtungen von 5 bis 10 M.
16. Unbefugtes Öffnen von Werkzeugkästen von 5 bis 10 M.
17. Eigenmächtige Mitnahme von Werkzeugen, Materialien und Abfällen von 5 bis 10 M.
18. Verrichtung von Privatarbeit innerhalb des Werkes und unerlaubter Handel namentlich mit Eßwaren und Getränken von 5 bis 10 M.
19. Alle Vergehen, welche auf Grund des § 125 der Gewerbeordnung oder der Arbeitsordnung zur sofortigen Entlassung berechtigen, sofern nicht die fristlose Entlassung erfolgt, von 10 bis 20 M.
20. Ungehorsam, ungebührliches Benehmen oder Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte oder Personen des Ordnungs- oder Sicherheitsdienstes von 10 bis 20 M.
21. Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften von 10 bis 20 M.
22. Betreten oder Verlassen des Werkes auf nicht ordnungsmäßigen Wegen oder ohne Benutzung der Kontrolleinrichtung von 10 bis 20 M.

Mit sofortiger Entlassung wird bestraft, wer fortgesetzt oder trotz mehrmaliger Bestrafung gegen die Arbeitsordnung verstößt, wenn das Vergehen sich gegen die Disziplin oder Eigentum des Werkes oder die Sicherheit des Lebens und das Eigentum der Mitarbeiter richtet.

Diese Bestimmungen treten in Kraft am

Es bedarf keiner Frage, was der Betriebsrat mit diesem „Rahmenvertrag“ machte. Der Betriebsrat konnte eine ablehnende Stellung einnehmen, weil er hinter sich eine organisierte Belegschaft hatte. Selbst die paar Unorganisierten, die noch im Betrieb waren, haben sich infolge des Vorgehens des Herrn Betriebsleiters unserem Verbands angeschloßen. Was wäre aber geschehen, wenn die Arbeiterschaft dieses Werkes ohne Organisation dagestanden hätte?

Antreiberei und Afforde

Nachdem die Firma Mannesmann, Abteilung Grillo-Funke, Gelsenkirchen, nach der Inflation ihren Betrieb wieder angekurbelt hatte, setzten dort auch bald wieder die alten Antreibermethoden und andere aus Vorkriegszeiten herrührende Machtgewohnheiten durch die höheren und niederen Vorgesetzten ein. Seelisch werden die Arbeiter gepöbelt durch Schimpfereien und materiell durch zu niedrige Löhne und durch ein Strafsystem, welches außer jedem Rahmen steht. Ist es doch vorgekommen, daß man einem Arbeiter in einem Monat nicht weniger als 60 M Strafe auferlegte. Daß da einem einzelnen mal der Geduldsfaden reißen kann, ist menschlich erklärlich, wenn auch nicht zu billigen. Der, der sich auch gar sehr beliebt gemacht hatte, der Herr Obermeister, mußte dran glauben und eine Tracht Prügel einstecken, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Im übrigen kommt hierorts derlei schon mal öfters vor. Mußte doch vor kurzer Zeit auf einem anderen größeren Werke ein Herr Ingenieur auch eine derartige unliebsame Prozedur hinnehmen. Wenn so etwas auch nicht zu entschuldigen ist, so ist es aber doch erklärlich.

Hat die Arbeiterschaft die ihr zuteil werdende schlechte Behandlung verdient? Die festgesetzten Afforde sind Ansporn zur Intensität. Auch bei der Firma Mannesmann war immer eine steigende Produktion festzustellen. Im Jahre 1925 war die Friedensproduktion allenthalben zu verzeichnen. Die Arbeiter verdienten bis dahin immerhin ein Stück Geld. In ihrem und im Interesse des Werkes steigerten sie ihren Arbeitswillen und Arbeitsertrag. Das ahndete die Firma mit Strafe, bestehend in Affordabzügen von drei bis 8 Prozent. Das war im Frühjahr 1926. Die Blockstraße 5 walzte zu der Zeit etwa 230 bis 240 Blöcke.

Mit dieser Sachlage befaßte sich eine Belegschaftsversammlung. Diese folgte dem Rat der Gewerkschaften und wollte die Angelegenheit vor den Schlichtungsausschuß bringen. Am Tage nach der Versammlung mußten aber wohl andere Kräfte eingewirkt haben, denn der Arbeiterrat wurde nun von den Kollegen angehalten, von einer Klage Abstand zu nehmen. Auch glaubten sie den Abzug noch tragen zu können und ihn durch erhöhte Produktion wettzumachen. Denn so dachte wohl die Belegschaft gegenüber

der Werkleitung: „Haust du meinen, hau ich deinen Juden.“ Und richtig, Mitte des Jahres hatte man die Produktion so erhöht, daß trotz Abzüge das alte Verdienst herauskam. Blockstraße 5 walzte 260—270 Blöcke. Donnerdoria, dachte die Werkleitung, die Kerle können noch etwas mehr vertragen. Also erneuter Abzug, und zwar jetzt aber ordentlich, nämlich bis zu 20 Prozent, was für einzelne Arbeiter bis 8 M pro Woche ausmachte. Voll Wut entbrannt über diesen neuen Streich der Firma, gingen die Betroffenen nicht etwa zur Gewerkschaft, um mit deren Hilfe bei Mannesmann nach dem Rechten zu sehen, was je länger je dringender wird. Nein sie sparten den Gewerkschaftsbeitrag weiter, spuckten in die Hände und dann ging's aber erst recht feste dran. So walzte denn Blockstraße 5 Ende des Jahres 310 Blöcke im Durchschnitt. Ein neuer Ofen ist im Bau, der die Produktion weiter steigern wird. Die Arbeiter raunen sich schon gegenseitig zu, daß mit der Inbetriebnahme des Ofens neue Abzüge neben Verringerung der Belegschaftsziffer eintreten werden. Doch sie werden sich schon zu helfen wissen. Lieber des Werkleitung 5—8 M pro Woche geopfert, dazu das letzte Mark aus den Knochen, wenn auch Körper und Familie zu Schaden kommen; bloß nicht in den Verband, denn das kostet 1,50 M die Woche.

Um die Kruppsche Werkspensionskasse

Eine von über 2000 Kruppschen Arbeiter- und Angestelltenpensionären besuchte Versammlung füllte am 30. Dezember 1926 den großen Saal des katholischen Vereinshauses in Essen. Der Vorsitzende unseres Gewerkschaftsbundes, Kollege Bredemann, gab ein Bild über die Verhandlungen um die Erhaltung der Kruppschen Werkspensionskasse. Die Regierungsstellen hätten anerkannt, daß die Frage der Kruppschen Pensionskasse auf Grund ihrer Eigenart und auf Grund der besonderen Stellung der Firma Krupp zum Volksganzen anders zu behandeln sei als die Frage anderer Pensionskassen. Die Sache sei aber wieder einmal in den Ministerien stecken geblieben. Dabei sei die Not der Pensionäre so groß, daß sie keine Verzögerung mehr dulde. Was erreicht sei, sei einmal, daß die Einstellung der bisherigen Zuwendungen verhindert sei und daß Aussicht auf Erhöhung der jetzigen Unterstützungssätze bestehe. Gauleiter Kollege Hnegel teilte über die Verhandlungen in Berlin mit, daß die Sache der Pensionäre freundliche Unterstützung im Reichsarbeitsministerium gefunden habe, dagegen weniger im Reichsfinanzministerium, auf das es allerdings ebenso wie auf die entsprechende Stelle in Preußen ankomme. Die maßgebenden Leute in Berlin ständen den hiesigen Dingen vollkommen fremd gegenüber. Gewerkschaftssekretär Kollege Stolte berichtete über die Verhandlungen des Gewerkschaftsbundes mit der Firma Krupp, die in gewissen Punkten zu einem Einvernehmen geführt, aber in den wichtigsten vergeblich gewesen seien. Es handle sich nämlich dabei um rund 3200 solcher Pensionäre, die ein Alter von über 50 Jahren und eine mehr als 20jährige Dienstzeit aufwiesen, aber nicht den Pensionierungsbedingungen der Firma Krupp entsprechen und daher bis heute auch keine ordentlichen Pensionsbezüge erhalten hätten. Es habe fast den Anschein, als ob das Reich die Sache auf Preußen und dieses wieder auf die Stadt Essen abschieben wolle. Im Namen der anwesenden Abgeordneten gab Abgeordneter Krup das Versprechen ab, daß sie sich der Sache der Pensionäre wie ihrer eigenen in Zukunft annehmen wollten. Die Versammlung endete mit einer Entschließung, der wir folgende Hauptstücke entnehmen:

Mehrere tausend Pensionäre der Firma Krupp AG. in Essen fordern in letzter Stunde den baldigen Abschluß der Verhandlungen um die Erhaltung der Kruppschen Werkspensionskasse. Sie machen erneut auf die Not Tausender im Arbeitsdienst ergrauter Arbeitnehmer aufmerksam. Sie erwarten, daß die Regierungsstellen aus den Erwägungen heraus endlich zu einem Entschluß kommen. Die Angelegenheit darf unter den augenblicklichen politischen Schwierigkeiten in Berlin nicht unbeachtet bleiben. Von den Parteien erwartet die Versammlung, daß sie nachdrücklich auf die entsprechenden Instanzen einwirken.

Den Kollegen aber mag das auch ein Beweis dafür sein, mit welcher Energie sich besonders unser Verband der Rechte der Ärmsten annimmt. Das sollte vornehmlich auch den Unorganisierten zu denken geben.

Tariflöhne sind unabhängig

Mit diesem grundlegenden Satz steht und fällt das ganze Tarifrecht. Wenn es in das Belieben des Arbeitgebers gestellt ist, Tariflöhne zu zahlen oder nicht, oder wenn er gar recht bekäme bei Vorschieben eines Dritten, der als Auftraggeber sich an die Bestimmungen nicht kehre, so wäre das eine verhängnisvolle Rechtsunsicherheit, in der sich niemand mehr zurechtfindet. Leider gibt es Gerichte, die diesen Bestrebungen mancherorts eingestellter Unternehmer Vorschub leisten. So wird jetzt ein Urteil des Landgerichts Osnabrück bekannt, das einer Aufhebung des § 1 der Tarifvertragsordnung gleichkommt, der bestimmt, daß vom Tarifvertrag abweichende Vereinbarungen nur wirksam sind, soweit sie zugelassen oder soweit sie eine Aenderung der Arbeitsbedingungen zugunsten des Arbeitnehmers enthalten.

Eine Osnabrücker Firma zahlte ihren Arbeitern einen untertariflichen Lohn mit der Begründung, daß sie die Arbeiter zu diesem Lohn von der Stadt übernommen habe, und daß die Stadt die Lohnerhöhung nicht bewillige, so daß sie bei Tariflöhnen die Arbeiten nicht ausführen könnte und die Arbeiter entlassen müßte. Dieser Begründung schloß sich das Landgericht Osnabrück an und entschied durch Urteil vom 11. Februar 1926, daß § 1 nicht dahin ausgelegt werden könnte, daß nur dann eine Abänderung des Tarifs zugunsten der Arbeitnehmer vorliege, wenn die

Arbeiter durch die abweichende Vereinbarung in ihren Lohnbzügen besser gestellt werden. Es sei vielmehr unter besonderen Umständen eine Lohnvereinbarung unter dem Tariflohn als zugunsten der Arbeitnehmer anzusehen, nämlich dann, wenn der Arbeitgeber beim Festhalten am Tariflohn mit Verlust arbeiten würde, und daher gezwungen und entschlossen wäre, die Arbeit einzustellen.

Das ist in der Tat eine sehr merkwürdige Auslegung, die nur beweist, daß man bei entsprechendem „guten“ Willen alles, aber auch alles ins Gegenteil verkehren kann. Der böse Dritte, der nicht zahlen will, ist sehr leicht, ja immer zu finden. Wenn also nach Ansicht des Gerichtes die tariflich vereinbarten Löhne nicht gezahlt zu werden brauchen, so ist der Tarifvertrag kein Vertrag mehr, sondern Willkür.

Der Fleiß wird bestraft

Die jahrelange Krise im Solinger Industriegebiet wird von einer Reihe Firmen benutzt, Lohn- und Akkordreduzierungen vorzunehmen. In der Regel bekommt der fleißige Akkordarbeiter, wenn er etwas viel verdient hat, den Abzug und wird damit für seinen Fleiß bestraft. Am schlimmsten hat es die Firma Weyersberg, Kirschbaum & Comp. in Solingen mit dem Lohnabzug getrieben. Die Firma stellt Fahrräder her und beschäftigt heute noch 500 Arbeiter. Eines Tages erklärte der neue Direktor Gänisch dem Betriebsrat, daß von 100 Fahrradfirmen 30 verschwinden müßten. Die Firma Weyersberg, Kirschbaum & Comp. müßte dafür sorgen, daß sie nicht zu den 30 gehöre. Aus diesem Grunde nähme die Firma für alle Akkordarbeiter einen Lohnabzug von durchschnittlich 10 Prozent vor. Eine Verhandlung über diese Streitfrage mit den Gewerkschaften lehnte der Herr Direktor rundweg ab. Nachdem der Betriebsrat erreicht hatte, daß der Lohnabzug um 14 Tage hinausgeschoben wurde, wurde der Schlichtungsausschuß Barmen angerufen. Bei den Verhandlungen am Schlichtungsausschuß stellte sich heraus, daß die Firma selbst den Arbeitern einen Lohnabzug machen wollte, die nicht einmal an ihren tariflichen Mindestakkordlohn herangekommen waren. Auf der anderen Seite hatten manche Arbeiter in der monatelangen Kurzarbeit derartig drauf los geschuftet, daß sie erheblich über die Durchschnittsgröße verdient hatten. Bei diesen Leuten verlangte die Firma einen Lohnabzug bis zu 15 Prozent.

Der Schlichtungsausschuß trug den Parteien auf, unverzüglich eine Nachprüfung der Akkordlöhne vorzunehmen. Bei der Nachprüfung verlangte die Firma nach wie vor einen Lohnabzug von 3 bis 15 Prozent, der auch mit kleinen Abweichungen durchgeführt wurde. Leider hat die Belegschaft, die zum großen Teil unorganisiert ist, nicht die Haltung eingenommen, die nach Lage der Sache zum Erfolge geführt hätte. Im großen und ganzen war es der Betriebsrat und einige erfahrene Gewerkschaftler, die sich energisch gegen den Lohnabzug wehrten. Die Mehrzahl der Belegschaft hat sich um nichts gekümmert und durch ihr passives Verhalten den Abzug ermöglicht. Hoffentlich ziehen die Unorganisierten aus den Vorkommnissen die Lehre und schließen sich dem Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands an. Dann erst sind sie vor weiteren Lohnabzügen gesichert.

Endlich Abschluß des Kofereiarbeiter-Prozesses

Seit Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für einen Teil der Kofereiarbeiter im März 1925 bis zur Fällung des Schiedsspruches am 31. Dezember 1925 war die Bezahlung für diese Arbeiterkategorie sehr umstritten. Eine erhebliche Anzahl von Lohnklagen wurden durchgeführt. Wiederholt hat sich das Landgericht in Dortmund als Berufungsinstanz

mit dieser Frage zu beschäftigen gehabt. Erstmals wurde am 19. Nov. 1925 ein Urteil gefällt und die Bechen verurteilt, den Kofereiarbeitern die auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 20. Januar 1925 eine achtstündige Schichtzeit haben, für jede verfahrenene Schicht den in der Lohnordnung vorgesehenen Schichtlohn zu zahlen. In den weiteren Prozessen entschied dieselbe Kammer des Landgerichts unter derselben Besetzung, daß die Wechselschicht an Sonntagen auch nur als eine Schicht gelte, so daß für die 16stündige Wechselschicht derselbe Lohn zu zahlen sei als für die regelmäßige 8stündige Schicht. Spätere Urteile, die noch die Bezahlung der Pausen usw. behandelten, änderten an dieser Einstellung nichts. Obwohl die Kläger sowie die Beklagten dieser Rechtsauffassung nicht zustimmen konnten, war keine Möglichkeit gegeben, diesen Rechtsstreit vor ein anderes Gericht zu bringen, weil das Landgericht in Dortmund als letzte Berufungsinstanz in Frage kam. Um endlich Klarheit zu schaffen, fanden am 24. Dezember Vergleichsverhandlungen zwischen den Parteien statt, die zu folgendem Ergebnis führten:

1. Die sämtlichen klagenden Kofereiarbeiter erhalten für die Zeit vom 1. März bis zum 31. Oktober 1925, soweit sie innerhalb dieses Zeitraumes als Kofereiarbeiter auf der Beche gearbeitet haben oder tariflichen Urlaub genossen haben, wöchentlich ein Achtel des tariflichen Schichtlohnes ihrer Gruppe, errechnet nach der jeweils geltenden Lohnordnung, nachgezahlt. Dabei wird jede begonnene Woche als voll gerechnet.

2. Die Zahlung erfolgt spätestens mit dem 2. Zahlungstag des Januar 1927. Diese Zahlungen erfolgen, an die zur Zeit der Auszahlung noch auf der Beche beschäftigten Kofereiarbeiter unmittelbar, im übrigen — im Interesse einer erleichterten und einfacheren Abwicklung — an die Prozeßbevollmächtigten der Berufungsinstanz in der betreffenden Prozeßsache.

3. Die gerichtlichen Kosten tragen die Kläger, die außergerichtlichen Kosten werden gegeneinander aufgehoben.

4. Falls nicht schriftlicher Widerruf einer Partei zu Händen des Prozeßbevollmächtigten der anderen Partei bis zum 31. Dezember, 10 Uhr vormittags, erfolgt ist, gilt der Vergleich als abgeschlossen.

Wird danach der Vergleich nicht allseitig im Ganzen angenommen, gilt er allgemein als nicht geschlossen.

5. Für den Fall des Wirkamlebens dieses Gesamtvergleiches, soll er durch die beiderseitigen Prozeßbevollmächtigten baldmöglichst zu Protokoll erklärt werden, und zwar, nachdem die in Betracht kommenden Beträge für jeden einzelnen Kläger ziffermäßig errechnet wurden. Die in Frage kommende Beche ist verpflichtet, dem gegnerischen Prozeßbevollmächtigten diese Ziffern bis zum Fälligkeitstage mitzuteilen.

Im Anschluß an den Vergleich stellen die beiderseitigen Vertreter der Kofereiarbeiter und der beteiligten Bechen fest:

1. Es soll allseitig sämtlichen Beteiligten dringend empfohlen sein, sich in den noch laufenden Berggewerbegerichtsprozessen auf der gleichen Grundlage zusammenzufinden, wie der Gesamtvergleich im übrigen heute geschlossen wurde.

2. Weiter empfehlen alle Parteivertreter, den Vergleich auch auf die sämtlichen noch nicht in den Prozeß eingetretenen Kofereiarbeiter zu erstrecken.

Dieser langwierige Prozeß, der große Mühen und erhebliche Kosten verursachte, dürfte nicht nur den Kofereiarbeitern, sondern der gesamten Arbeiterschaft gezeigt haben, daß es dem einzelnen unmöglich ist, seine Interessen ohne Organisation zu wahren.

Umschau

Gewerkschaften sind überflüssig

Wie weit es kommt, wenn man von den Gewerkschaften nichts mehr wissen will, und wie dann das Unternehmertum die Arbeiterschaft ausbeutet, dafür gibt unter Bruderorgan „Der Textilarbeiter“, Nr. 1, 1927, ein treffendes Beispiel.

Die Textilarbeiterschaft in Ratscher (Oberschlesien) hält schon seit einigen Jahren die Gewerkschaften für überflüssig. Alle die Arbeiterschaft berührenden Fragen werden im beiderseitigen Einvernehmen geregelt. Welche Erfolge jedoch dabei erzielt werden, davon erfährt die Öffentlichkeit auf die Rückständigkeit der Ratscherer Textilarbeiter lenken. Klagen über nicht gezahlten Tariflohn werden nicht laut, denn man hat ja keinen Tarifvertrag. Auch über die Ferien brauchte man sich nicht zu streiten, denn Ferien haben ja die Arbeiter genug, wenn sie das ganze Jahr kurz arbeiten. Auch über die Arbeitszeit entstehen keine Streitigkeiten. Die Firma A. u. A. Lehmann, die ihren Sitz in Niederschönweide hat und in Ratscher eine Filiale unterhält, hat bis in die jüngste Zeit hinein 70 Stunden pro Woche arbeiten lassen; und zwar von früh um 6 bis 12 Uhr mittags und von 1 bis 7 Uhr abends. Am Sonnabend wurde entgegenkommenderweise nachmittags nur von 1 bis 5 Uhr abends gearbeitet. Erst seit diesem Monat ist die Arbeitszeit auf 64 Stunden unter Beibehaltung des Sonnabendnachmittags ermäßigt worden. Die 50 Arbeiter-

innen des Betriebes, darunter auch verheiratete Frauen, mußten sich jedoch schriftlich verpflichten, diese Arbeitszeit bis zum 1. 4. 1927 durchzuhalten. Der höchste Lohn beträgt 24 M die Stunde. Es wird nur im Akkord gearbeitet, jedoch sind die Akkordsätze so bemessen, daß dieser Zeitlohn gerade erreicht wird. Von Gewerkschaften wollen diese Arbeiterinnen nichts wissen.

Soll man solche Leute noch bemitleiden, wenn sie in solchen erbärmlichen Verhältnissen arbeiten müssen? Aber das ist die Folge davon, wenn man trotz aller Mahnungen glaubt, ohne Organisation auszukommen.

Wilhelm Beumer †

Dieser Tage ist Dr. Wilhelm Beumer, der langjährige Geschäftsführer der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, gestorben. Persönlich ein überaus fleißiger, energischer und konsequenter Mensch, „der Eckehard der rheinisch-westfälischen Industrie“, wie ihn ein Düsseldorfer Blatt nannte, ist mit seinem Namen jedoch eine sozialreaktionäre Aera verknüpft. Er bestimmte von 1887 an die Rassandrause, die die Schwerindustrie jeweils in die Welt schickte, wenn eine sozialpolitische Reform getroffen werden sollte. „Unter allen Umständen Ruhe“, war die Parole Beumers 1890 bei der Neuordnung der Gewerbeordnung. Welche interessante Parallele zu dem Aufruf von Reusch Ende 1926: „Laßt doch endlich die Wirtschaft in Ruhe!“ 1898

verkündete Beumer im Preussischen Abgeordnetenhaus kein Streik der christlichen Bergarbeiter am Piesberg, es müsse sich zeigen, „wer Herr im Hause sein solle“ und im Anschluß daran verlangte er „den Schutz der arbeitswilligen Elemente“.

Die sozialreaktionäre Einstellung der Schwerindustrie ist durch Beumer fraglos sehr vertieft worden. Beumer war ein Kind einer Zeit, die für eine aufrechte Arbeiterschaft kein Verständnis hatte und darum wird er in der Geschichte zusammen mit Stumm, Lilla und Buel eine Quadriga bilden, denen das Blühen der Industrie, für die sie alle ihre Kräfte einsetzten, lediglich eine Lotten- und Absatzfrage, aber keine Menschenfrage gewesen ist.

Preispolitik im Lebensmittelhandel

Der Lebensmittelindex, der noch im Anfang des Jahres 1926 auf 139, gegenüber 100 im Jahre 1913 stand, ist im Verlauf des Jahres auf 143 gegangen und stand am Jahresende auf 144,3. Da in der Erfassung dieses Index die Aufwendungen für Miete, Steuern und Versicherungsbeiträge nicht enthalten sind, so begrenzt er sich in der Hauptsache auf den Bedarf an Lebensmitteln und Kleidung. Hier liegt denn auch der Steigerungsfaktor unserer Lebenshaltung.

Die derzeitige Preispolitik im Lebensmittelhandel fordert in der Tat immer noch zum Widerspruch und zur Kritik heraus. Es wurde früher schon auf die Manipulationen der Kartelle und des Großhandels hingewiesen. Dergleichen auf die unberechtigten Gewinne der sogenannten Markenartikel.

Im Dezemberheft „Deutsche Arbeit“ nimmt Baltrusch Veranlassung, auf die Preisentwicklung bezüglich Mehl bzw. Brot, Kartoffeln, Fleisch und Butter hinzuweisen. Wenn letztere für die Arbeiterfamilie kaum mehr in Frage kommt, um so mehr aber Kartoffeln. Der Preis für diese hat innerhalb der Arbeiterschaft berechtigten Unwillen hervorgerufen. War doch den wenigsten Familien die Möglichkeit gegeben, dieses notwendige Lebensprodukt einzukellern.

Nach den Berechnungen der Preussischen Landwirtschaftskammer betrug die Preisspanne zwischen Roggen und Roggenbrot bei 50 Kilogramm im Juli 1913 5,89 M, im Juli 1926 8,09 M, zwischen Roggen und Roggenmehl bei 50 Kilogramm im Juli 1913 6,84 M, im Juli 1926 10,09 M.

Bei 50 Kilogramm Kartoffeln betrug die Preisspanne seitens des Großhandels im August 1913 1,48 M, im August 1926 2,69 M. Nach August ist die Preisspanne noch höher geworden. In Berlin und Brandenburg betrug die Erzeugerspanne laut Preussischer Hauptlandwirtschaftskammer am 25. November für weiße Kartoffeln 2,40—2,90 M, rote Kartoffeln 2,90—3,20 M, gelbfleischige Kartoffeln 3,20—3,60 M und

Industriekartoffeln 3,50—3,80 M je 50 Kilogramm. In Stettin (Pommern) stand der Erzeugerpreis für das gleiche Quantum am 26. November für die gleichen Sorten und in derselben Reihenfolge auf 2,20—2,30 M, 2,50—2,60 M, 2,60—2,75 M und 2,90—3,00 M. In Breslau wurde am gleichen Tage als Erzeugerpreis für 50 Kilogramm weiße und rote Kartoffeln je 2,70 M gezahlt. Demgegenüber betragen aber die Großhandelspreise für 50 Kilogramm in Köln am 19. November gelbfleischige 5,80 M. Das entspricht einer Steigerung von 2,40—3,13 M im Durchschnitt gegenüber Erzeugerpreis. In Karlsruhe betrug der Großhandelspreis am 24. November für weiße 4,63—5,13 M und für gelbfleischige 5,25—5,75 M. Die Steigerung beträgt hier gegenüber Erzeugerpreis ebenfalls im Durchschnitt gerechnet für weiße 2,33—2,53 M und für gelbfleischige 2,90—3,17 M. Der Großhandel scheint hier, wie in vielen anderen Fällen der Preistreiber zu sein und so müssen dann im Industriegebiet 6,50—7,00 M für je 50 Kilogramm Kartoffeln gezahlt werden.

Die deutsche Kartoffelernte war in diesem Jahre nicht schlecht, wenn auch nicht so ergiebig wie in anderen Jahren. Aber im schlimmsten Falle brauchen wir nur ein Drittel der Gesamternte für die menschliche Nahrung.

Auch die Fleischpreise lassen sich nicht rechtfertigen. Diese haben gegenüber 1913 eine doppelte, ja nicht selten eine dreifache Höhe zu verzeichnen. Die Lebendgewichtpreise des Viehs stehen demgegenüber für den Landwirt z. B. für Schweine um etwa 30—35 Prozent höher als der Friedenspreis. Die Preisspanne betrug bei Schweinen mittlerer Qualität, bei 50 Kilogramm, im Juli 1913 27,58 M, dagegen im Juli 1926 81,92 M. Der Erzeuger erhielt aber nur zirka 25 v. H. mehr als im Jahre 1913. Bei Ochsen mittlerer Qualität betrug die Preisspanne, bei 50 Kilogramm, im Juli 1913 46,90 M und im Juli 1926 72,10 M. Der Erzeuger erhielt fast nur denselben Preis wie 1913.

Butter hatte im Juli 1913 auf das Pfund eine Handelspanne von 22 S; im Juli 1926 stand dieselbe auf 46 S.

Alles hat seine Grenzen. Es geht nicht an, daß der Handel glaubt, sich durch entsprechende Warenpreise allein schadlos zu halten. Dagegen muß im Interesse der Arbeiterschaft schärfstens Einspruch erhoben werden. Hier liegt ein vitales Recht des größten Kreises der Konsumenten vor. Die heutigen Preise sind für ungezählte Arbeiterfamilien der Ruin infolge einer weitgehenden gesundheitschädlichen Unterernährung.

Stelle man doch der Preisentwicklung die Einkommen der Arbeiter entgegen, die durch neuerliche Erhebungen des deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart gemacht worden sind und die in dieser Nummer unseres Verbandsorgans veröffentlicht wurden. Auch der Arbeiter hat ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Das ist ihm heute aber bei dem Mißverhältnis von Einkommen und den zu machenden notwendigen Aufwendungen für seinen Lebensunterhalt nicht gegeben. Deshalb sein Streben nach höheren Löhnen. Deshalb aber auch sein Streben zur Eigenproduktion, zum Konsumverein.

Verbandsgebiet

Attendorn i. W. Daß nach dem wirtschaftlichen Niedergang mit dem wirtschaftlichen Aufstieg auch das gewerkschaftliche Leben wieder neu erstarkt, dafür liegt hier ein doppelter Beweis vor: Durch energische Werbearbeit einiger Kollegen wurde unsere Mitgliederzahl wieder gestärkt und die Versammlung unserer Ortsgruppe am Sonntag vor Weihnachten nahm in Anbetracht der Verhältnisse einen überraschend begeisterten Verlauf. Der Gründer unserer Ortsgruppe, Kollege Mauer Duisburg, zeigte in seinem Vortrag über „Rationalisierung und Arbeiter“ die Notwendigkeit starker und geschlossener Gewerkschaften schlagend. Wenn je, so sei in Gegenwart und Zukunft gewerkschaftliche Betätigung und Mitarbeit das dringendste Gebot der Stunde. Unser Kollege Schrage bekräftigte dieses in einem weiteren Vortrag über örtliche Verhältnisse der Arbeiter und ihrer Familien. Des weiteren zeigte er, wie ab Neujahr diese Aufgaben von unten aus in Angriff genommen werden sollten. Warme Worte für den Arbeiterstand und für unsere Bewegung sprach sodann Herr Dechant Schwunt, der es sich neben einigen anderen Herren nicht hatte nehmen lassen, der Versammlung als Gast beizuwohnen. Alle Redner fanden lebhaften Beifall und einmütige Zustimmung. Insbesondere auch unser Vorsitzender als er die Versammlung mit der Aufforderung an alle zur Mitarbeit an der Stärkung unserer Ortsgruppe, sowie zur Erledigung der Verbandsarbeit schloß: Auf, Kollegen, unseren Erstlingsfrüchten müssen weitere und bessere folgen!

Neheim-Hüsten. In fünf gut besuchten Versammlungen, z. T. öffentlichen Versammlungen, z. T. Kurzen, sprach Anfang Dezember unser Verbandsredakteur, Kollege Georg Wieber, über die Fragen der Rationalisierung, Arbeitszeit, über Unternehmerverbände und Gewerkschaften. Die Versammlungen bewiesen, daß erneut ein stärkeres gewerkschaftliches Leben die hiesige Arbeiterschaft durchzieht. Ganz besonders zeigte sich das in der öffentlichen Versammlung in Hüsten, wo eine äußerst lebhafteste Diskussion einsetzte, die hinsichtlich Betriebsorganisation, Arbeitszeit, Lohnfrage das stark unterstrich, was Kollege Wieber gesagt hatte.

Vom sozialistischen Metallarbeiterverband, dem unsere Agitation und auch unsere Erfolge etwas quer liegen, waren ebenfalls einige Sprecher in der Versammlung anwesend, die der Ansicht waren, daß man doch keine Agitation unter den Mitgliedern des D.M.V. machen solle und so etwas

wie Friedensschalmei bliesen. Unsere Kollegen wiesen mit Recht darauf hin, daß die christlich denkenden Metallarbeiter in den Christlichen Metallarbeiterverband gehörten und packten dann den D.M.V. bei seinen eigenen Laten, der Andersdenkende nicht durch Ueberzeugung, sondern durch schlimmen Terror in seine Reihen hineinpresste. Eine solche Methode lehne der Christliche Metallarbeiterverband ab, aber keiner könne es den Vertrauensleuten verwehren, wenn sie ihre falsch organisierten Glaubensbrüder durch Ueberzeugung wieder auf den richtigen Weg brächten. Aus allen Versammlungen sprach der feste Wille, wieder energisch in die Speichen zu fassen und auch in den kommenden Monaten in der Agitation nicht zu erlahmen.

Artikelangabe

Diese Rubrik haben wir eingerichtet, um unseren Kollegen einen Ueberblick über wichtige, uns interessierende Artikel der großen deutschen Presse zu geben, auf die sie dann bei Gelegenheit zurückgreifen können. Diese Artikelangabe erscheint wöchentlich.

Das Problem der Arbeitszeit (Mag. der Wirtschaft, Nr. 49, 1926). Zum Arbeitszeitproblem (Arbeitgeber, Nr. 24, 1926). Wieder einmal der Achtstundentag (Deutsche Tageszeitung, Nr. 547). Die endlosen Arbeitszeitverhandlungen (Berliner Tageblatt, Nr. 547). Neue Wege des industriellen Alters und Invalidenfürsorge (Arbeitgeber, Nr. 24, 1926). Arbeiterschutz und Betriebsicherheit (Deutsche Allg. Btg., Nr. 598). Psychische Wirkungen der Rationalisierung auf die Arbeiterschaft (Reichsarbeitsblatt 44/45, 1926). Rationalisierung und Arbeiterschaft (Kölnische Btg., Nr. 963). Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes (Deutsche Allg. Btg., 4. und 8. Dez. 1926). Der Kampf gegen die Arbeitsgerichte (Kölnische Btg., Nr. 919). Arbeitsgerichte (Deutsche Bergwerkszeitung, 16. Dez.). Das Wirtschaftsjahr 1926 (Nr. 31. Dez. und 1. Januar, Kölnische Btg.). Der Roheisenmarkt 1926: Die Produktionsentwicklung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie (Deutsche Bergwerkszeitung, Nr. 3, 1927). Der Mitteldeutschen Stahlwerke AG. (Kölnische Btg., Nr. 7, 1927). Der Kampf um die Krankenversicherung (Deutsche Bergwerksztg., Nr. 4, 1927).

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 2

Duisburg, 15. Januar 1927

8. Jahrgang

Christentum und Arbeiter

In der modernen Kulturwelt stehen seit Jahrhunderten zwei Weltanschauungen einander gegenüber. Die materialistisch-kapitalistische und die christliche Welt- und Lebensauffassung. Die Herrschaft der einen oder anderen drückte der jeweiligen Volksgemeinschaft ihren Stempel auf. Die Weltanschauung gibt dem Menschen Ziel und Richtung seines Lebens. Seit Aufkommen

der Lehre des Sozialismus ist von dessen Vertretern stets gegen die angebliche Arbeiterfeindlichkeit des Christentums gekämpft worden. Daher erscheint die Frage nicht überflüssig, was hat der Arbeiter am Christentum? Die ethischen Grundpfeiler des Christentums sind Gerechtigkeit und Liebe. Hierauf kann man einwenden, es gibt viele Christen, die diese Grundlehre außer Acht lassen bzw. gröblich verletzen. Das ist zuzugeben. Diese Menschen handeln aber nicht so aus innerer christlicher Überzeugung, sondern trotz ihres christlichen Namens. Sie haben die Lehre des Christentums nicht voll erfasst, weil sie ihnen unbequem, ist, ihren egoistischen Bestrebungen hindernd im Wege steht. Was der Mensch am Christentum hat, zeigte sich in allen Jahrhunderten.

Was galt der Mensch im Altertum? Die große Masse der Menschen waren unfreie Sklaven. Die vornehmen Griechen und Römer führten von dem Ertrage ihrer Arbeitsklaven ein angenehmes Schlemmerleben. In der Arena wurden die Sklaven zum Ergötzen ihrer Herrschaften zu blutigen Kämpfen gegeneinander gezwungen. Die Gladiatorenkämpfe waren Auswüchse des Sklaventums. Bekannt ist der große Aufstand unter Spartakus (93 v. Chr.), der infolge der grausamen Unterdrückung der Sklaven ausbrach. Zur Strafe wurden damals 6000 Sklaven gekrenzt und an den Straßen aufgestellt. Das Christentum nahm sofort den Kampf gegen die Sklaverei auf. Es verkündete der unterdrückten Menschheit Freiheit und Menschenwürde. Während bis dahin die Arbeit als Erniedrigung, als etwas Entehrendes galt, lehrte das Christentum den Wert der Arbeit. Arbeit adelt den Menschen, das war die neue Lehre. Der französische Freidenker Compté hat offen zugegeben, daß das Christentum in der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung die glücklichste und glänzendste Wirtschaftsperiode zu verzeichnen gehabt hat. Ähnliches hat Kanzy zugeben müssen. Im Gegensatz zur alten heidnischen Kultur, die sich auf eine dünne Oberschicht von Besitzenden stützte, war im christlichen Mittelalter die breite Masse des Volkes Mitträger der Wirtschaft. Daß insbesondere in den letzten hundert Jahren soziale soziale

Die christliche Religion ist ein mächtiges Wesen für sich, woran die gesunkene Menschheit von Zeit zu Zeit sich immer wieder emporgearbeitet hat; sie ist über alle Philosophie erhaben u. bedarf von ihr keine Stütze. Mag die geistige Kultur auch immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will; über die Hochzeit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert u. leuchtet, wird es nicht hinauskommen. Es ist in ihnen ein Abglanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art ist, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist.

Goethe.

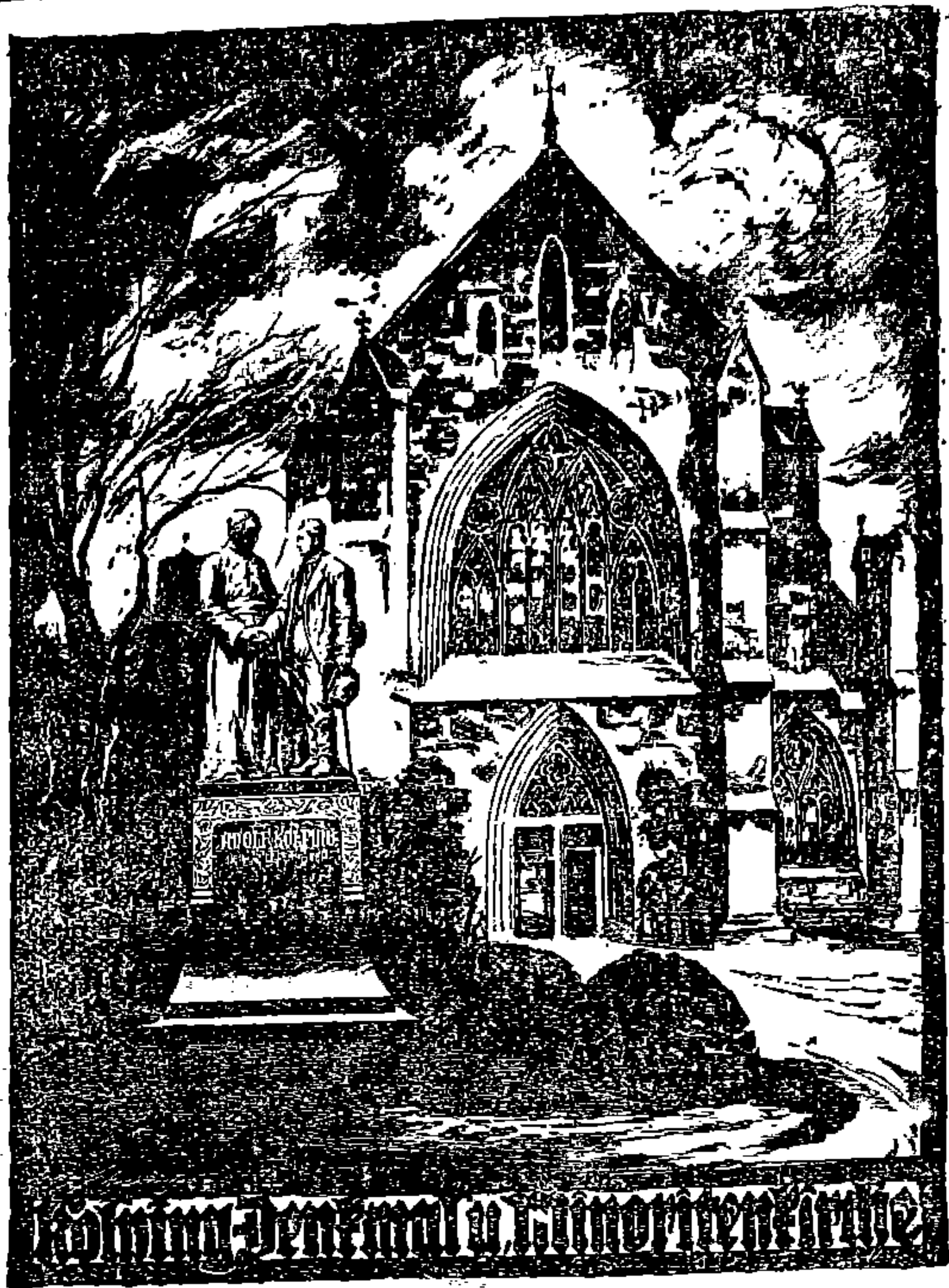
Miß- und Uebelstände zum Schaden des arbeitenden Volkes sich geltend machten, hat seinen Urgrund in der Außerachtlassung der wichtigsten Grundsätze des Christentums, in den Auswüchsen des überspannten Freiheitsgedankens für den einzelnen Menschen. Geradezu meisterhaft hat Friedrich Wilhelm Weber in seinen „Dreizehnlinden“ die entgegengesetzte christliche Lebens-

auffassung in die Worte gekleidet: „Freiheit ist der Zweck des Zwanges, wie man eine Rebe bindet, daß sie statt im Laub zu kriechen hoch sich in die Lüfte windet.“ Religiöser Idealismus und lebendiges Christentum haben sich in allen Jahrhunderten zum Segen der Menschen ausgewirkt. Auch jene, die heute frei sein wollen von christlichen und Lebensgrundsätzen, „sie atmen doch die Luft, die das Christentum geschaffen, bewußt oder unbewußt ziehen sie ihre beste Lebenskraft aus dem Gedanken des Christentums. Menschenwürde, Familienglück, Arbeitsfähigkeit und höhere Lebensziele sind unvergleichliche Verdienste, die das Christentum erwarb. Die sozialistischen, freien Gewerkschaften vertreten

eine dem Christentum direkt entgegengesetzte Ideenwelt. Es ist dies die das Jenseits leugnende Lehre vom Diesseits. Vom Sozialistenführer Bebel stammt die Lehre: „Die Verhältnisse machen den Menschen.“ Demnach bestimmt die Art der Verhältnisse, ob die Menschen gut oder schlecht sind. Glauben wir das, dann brauchen wir nur die Not zu beseitigen und bald würde die Menschheit engelhaft sein. Schauen wir mit offenen Augen rundum und erkennen wir die Zusammenhänge unter der Oberfläche, so stellen wir fest, daß Reichtum an Geld und ähnlichem Gut noch lange nicht höher bildet und veredelt, eher noch das Gegenteil bewirken kann. Wir sagen: Wohl beeinflussen die Verhältnisse den Menschen, aber sie schaffen ihn nicht. Was wir anerkennen, ist: Ueber allen Verhältnissen steht der Geist, der durch die Kraft Gottes gestärkt und durch seine Gnade aufgeleuchtet wirksam die Lebenszustände bessert.

Wo das Christentum nicht anerkannt und bekämpft wird — erinnern wir uns nur an den Protest der Freien Gewerkschaftsjugend gegen die von uns geforderte Einführung des Religionsunterrichts in den Fach- und Fortbildungsschulen — da ist alles allein dem Edelsinn, aber auch der Bosheit des Menschen unterworfen. Dafür bedanken wir uns. Wir wollen sein und bleiben, was wir waren und sind: Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung.

Adolf Kolping



Viele Menschen gehen an ihren Liebhabereien zugrunde. Deshalb bewache scharf deinen Zeitvertreib.

Jeder Arbeiter trägt das reichste Kapital in sich selbst. Das soll er eifrig vermehren und weise anwenden.

Achte und benutze alles, was dich zum Guten führen kann.

Verleugne deine Mitgliedschaft nie, wo man ein Recht hat, danach zu fragen; aber führe dich überall so auf, daß eheliche Leute in dir den Verein respektieren müssen.

Wer einst etwas Tüchtiges sein will, muß bei Zeiten sorgen, etwas Tüchtiges zu werden. Alle Welt fordert von dir, daß du in deinem Stande und Geschäfte tüchtig bist.

Jeder soll tüchtig zu sein streben in seinem eigenen Stande; das hebt den Stand und fördert seine Mitglieder. Was du aus dir machst, das bist du; was du bist — nicht was du zu sein meinst — das giltest du bei anderen Menschen. Tüchtigkeit und Tugend werden von aller Welt im Herzen respektiert.

Adolf Kolping.

Wer war Adolf Kolping, der das soziale Werk, den Gesellenverein, ins Leben rief? Er ist ein Kind rheinischer Erde; in Kerpen, einem kleinen Landstädtchen in der Nähe Kölns wurde er als jüngster Sohn einer armen Familie — sein Vater war Schäfer — am 8. Dezember 1813 geboren. Zwar drängte es den jungen, aufgeweckten Knaben schon früh zum Buche hin; er wollte lernen und studieren. Ein tiefer und mächtiger Bildungshunger steckte in ihm, aber die harte Lebensnot der elterlichen Familie zwang ihn auf das Dreibein in der Schuhmacherwerkstatt. Seine Lehre verlief wie halt eine Lehre verläuft: aber neben Fleiß und Eifer in der Erlernung der Kunst des Fußbekleidens war sie mit vielem Bücherlesen und Sinnieren ausgefüllt. Als Geselle finden wir den jungen Kolping dann in der Umgebung seines Heimatortes bei verschiedenen Meistern wieder, und immer wieder ist das Buch sein ständiger und liebster Begleiter. Nicht der Unterhaltung wegen, sondern weil sein elementares Wissensdrang dort Erlaß für das bisher unmögliche Studium fand. Er führte ihn auch endlich nach Köln. Dort findet er zu seinem tiefsten Schmerz das ganze graue Elend des damaligen Gesellentums vor. Ungeheuer hat ihn dies Erlebnis der leiblichen und noch mehr der seelischen Not des Gesellenproletariats gepackt. Immer klarer und fester reifte aus ihm der Entschluß hervor, das seinige nach Kräften zu tun, um der sozialen Not zu steuern. Priester wollte er werden; sein Entschluß wurde also nicht geboren aus einer schönen Gefühlslage heraus als vielmehr aus der Erkenntnis, daß der Priester gerade als Mann aus dem Volke und Führer im Volke berufen sei zur Hilfeleistung aus sozialer Not. Das, so fühlte er, war nicht allein eine Angelegenheit der Sozialpolitik, sondern nicht zuletzt eine Erziehungsaufgabe am Geist und an der Seele des Menschen. So tritt Adolf Kolping schon gleich zu Anfang seiner Priesterlaufbahn als der soziale Führer hervor, der sich nicht beschränkt auf den Kirchendienst; der geht hinaus ins gesellschaftliche Leben, um dort zu wirken in christlicher Sozialarbeit.

Allerdings, bis er sein Ziel, das Priestertum, erreicht hatte, mußte er einen schmerzlichen steinigen Weg gehen, durchs Gymnasium und die Universität. Neben seinem aufreibenden Studium, das ihm seine schwache Gesundheit oftmals sehr erschwerte, mußte er den Kampf mit den oft schier unüberwindbar sich vor ihm auftürmenden materiellen Schwierigkeiten aufnehmen. Doch die gütige Vorsehung ließ ihm immer wieder Hilfe zur rechten Zeit kommen, und sein eiserner, zäher Wille rang sich durch zur Würde des Priestertums.

Nun beginnt eine stille Kaplanszeit in Eberfeld. Aus unscheinbaren Anfängen erwuchs dort der Gesellenverein, die erste soziale Standesorganisation auf katholischer Seite. Es war nicht so, daß Adolf Kolping mit einem fertig ausgearbeiteten Plan hervortrat, wie man heute gewohnt ist, Organisationen „aufzuziehen“. Es spricht für die Echtheit und Natürlichkeit des Gesellenvereins, daß er aus jungen Menschenherzen selbst herausstieg. In einer kleinen Schrift: „Der Gesellenverein und seine Aufgabe“ legt Adolf Kolping selbst dar, wie aus dem Wunsch einiger junger Männer, meist Handwerksgelegen der Gemeinde allmählich der Gesellenverein sich formte, dessen Präses er dann später wurde. Zum ersten Male wurde in diesem Eberfelder Gesellenverein, der sich zunächst allgemein Jünglingsverein nannte, die rein religiöse Vereinigungsweise der Kongregation durchbrochen. Der Gesellenverein stellte sich die umfangreiche Aufgabe, „das ganze Leben des jungen Menschen nach seiner geistigen und materiellen Seite hin zu umfassen“. Eine vierfache Tüchtigkeit war das Erziehungsziel im Verein: „Tüchtige Christen“, „tüchtige Meister“, „tüchtige Familienväter“ und „tüchtige Bürger“.

's war einst ein braver Junggesell'

Dies schlichte Lied von dem Schuhmachergesellen, der Priester ward und den Gesellenverein schuf, erklingt heute über die ganze Erde bis hin zum Stillen Ozean zum Preise eines Mannes, der gerade der deutschen werktätigen Jugend in der Notzeit unserer Lage nahesteht. Als der „Gesellenvater“ steht Adolf Kolping zu Beginn der sozialen Bewegung des vorigen Jahrhunderts. Der ehrende Beinamen „Gesellenvater“ gibt seiner Person und seinem Werke, dem Gesellenverein, auf den ersten Blick etwas Patriarchalisches. Und doch ist das Denkmal vor der Minoritenkirche in Köln, wo Priester und Handwerksgelegen sich die Hand reichen, mehr denn vordem heute der Ausdruck des volkhaften und sozialen Geistes, nach dem wir junge Menschen der Arbeit uns lehnen im modernen Leben. Das Grab des „Gesellenvaters“ in der Minoritenkirche ist für viele Tausende aus Deutschlands jungem katholischen Werkvolk zur Wallfahrtsstätte geworden. Hier stehen sie huldigend vor ihm, der aus ihrer Schicht emporgestiegen ist zum großen Volks- und Jugendführer. Obgleich er selbst seit mannehr 60 Jahren nicht mehr unter den Lebenden weilt, lebt sein Werk als eine Lebensschule für die werktätige Jugend und als eine Pflanzstätte freudiger Zukunftshoffnungen in ungebrochener Kraft fort.

Wie diese neue soziale Vereinsform einer zwingenden Zeitforderung Erfüllung bedeutete das bewies recht bald die rasche Ausbreitung des Gesellenvereins. Adolf Kolping verlegte, immerlich gedrängt von seiner großen Mission, seinen Wirkungsort von Eberfeld nach Köln. In der Kolumbaschule fing er mit sieben Gesellen den Unterricht an. Das war wiederum bezeichnend für die praktische, den Bedürfnissen des Lebens entsprechende Art, die der Gesellenverein mitbrachte. Bald „drückten ihm die Teilnehmer an seinem Unterrichtskursus die Wände der Schule aneinander“. Mit Hilfe mancher guter und vermöglicher Freunde hatte der Gesellenverein schnell in Köln Fuß gefaßt und ein Haus erworben. Von hier verbreitete sich der Gesellenverein recht bald nach anderen rheinischen

Städten hin, über Rheinlands Grenzen hinaus und allüberallher ertönte der Ruf nach dem Gesellenverein. Kolping hielt alle Fäden in der Hand. Jede einzelne Vereinsgründung betreute er persönlich, wenn nicht auf seinen vielen Reisen, dann in seinen Briefen und vor allem stellte er gleich durch seine „Rheinischen Volksblätter“, die als katholisches Familienblatt sich schnell großer Beliebtheit erfreuten, auch die geistige Verbindung der Gesellenvereine untereinander her. Eine gewaltige Arbeitslast ruhte auf den Schultern Kolpings. Nicht nur war er der organisatorische Leiter und geistige Führer des Gesellenvereins, daneben war er unermüdet schriftstellerisch tätig in seinen „Rheinischen Volksblättern“, und schrieb viele Volkserzählungen, die ihrer volkstümlichen Frische und Lebenswahrheit wegen überall gelesen wurden.

Es geht hier nicht an, weiter die einzelnen Phasen des Lebensganges Kolpings und seines Gesellenvereins zu schildern. Doch müssen wir einen Augenblick innehalten und einmal überlegen, von welcher zeitgeschichtlichen, epochalen Bedeutung die Entstehung des Gesellenvereins war. Mit Recht weist man bei der Betrachtung der Geschichte des Gesellenvereins darauf hin, daß es ein eigenartiger Zufall ist, daß zu der gleichen Zeit, da Kolping nach Köln kam, Karl Marx, der geistige Vater des deutschen Sozialismus, aus Köln, wo er Redakteur an der „Rheinischen Zeitung“ war, ausgewiesen wurde. Mag das zunächst auch nur ein eigentümliches Zusammentreffen zweier Tatsachen sein, es besteht zwischen ihnen aber auch ein innerer Zusammenhang. Das kapitalistische Zeitalter, auf dessen Höhepunkt wir heute stehen, begann damals seine unheilvollen, gesellschaftszerstörenden Wirkungen zu entfalten. Die Zertrümmerung aller Wirtschaftsschichten und Gesellschaftsgebilde durch die neuen liberalistischen Lehren und ihre praktische Anwendung im gesamten Leben, ließ eine soziale Not entstehen, die sich am fühlbarsten anwirkte in der herabgekommenen, von der Industrie bedrängten Handwerkerklasse. Darum waren auch die ersten Träger und Verkünder sozialistischer Ideen Handwerksgelegen. Das Revolutionsjahr 1848 sah viele Tausende um Brot und Existenz gekommene Handwerksgelegen auf den Barrikaden. In ihren Herzen begann

Merke dir!

„Ohn' Fleiß kein Preis“, sagt ein gutes deutsches Sprichwort. Das gilt ganz besonders für unsere Bewegung. Die Aufwärtsbewegung unseres Standes ist nicht die Arbeit einer Generation. Wollen wir das, was unsere Väter in zähem Fleiß erarbeitet und erkämpft haben, erhalten und weiter ausbauen, müssen wir mit demselben Fleiß und der gleichen Ausdauer ans Werk gehen wie sie, und auch unsere Nachkommen werden wieder arbeiten und opfern müssen, um das Ererbte weiter zu besitzen.

Aufgaben der Jugendführung

In der heranwachsenden Jugend haben wir es mit werdenden Menschen ohne abgeschlossene Charakterentwicklung, ohne ausreichende Berufsverbundenheit und ohne gewerkschaftliche Tradition zu tun. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit einer Anleitung und Führung der Jugend. Hierbei sind Einstellung und Charaktereigenschaften des Jugendführers von hervorragender Bedeutung. Er muß es verstehen, mitten in der Jugend stehend, diese zu führen, ohne sie zu bedrücken. Er muß es fertigbringen, die in ihr schlummernden Kräfte zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. Dazu ist erforderlich, daß der Jugendführer sich bemüht, in die Gedanken und Ideenwelt, in das Seelenleben der Jugend einzudringen.

Die Aufgaben der Jugendführung sind mannigfaltig. Die nächstliegende ist die Erfassung der Arbeiterjugend. Wir sind eine Berufs- und Standesbewegung. Das muß auch die Jugendbewegung sein. Es gilt, das Berufs- und Standesbewußtsein, die Berufs- und Standesolidarität in der Jugend zu wecken und zu pflegen und in ihr den Sinn für Berufs- und Standesehre auszulösen. Das ist nur möglich, wenn wir die Jugend erfasst haben. Darum ist eine unausgesetzte Werbetätigkeit in den einzelnen Jugendgruppen erforderlich. Eine weitere Aufgabe ist die berufliche Erziehung unserer Gewerkschaftsjugend. Es gilt das Berufstreben zu wecken und zu fördern. Der Jugend muß zum Bewußtsein gebracht werden, daß man nicht alles von Organisation und Staat erwarten darf, sondern daß es zunächst gilt, die eigene Kraft restlos einzusetzen.

An dritter Stelle ist notwendig, die gewerkschaftliche Jugend in die gewerkschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme einzuführen. Es gilt in der Jugend ein reges geistiges Streben zu wecken. Sie muß wissen, daß Wissensbereicherung zugleich Lebensbereicherung ist, daß vermehrtes Wissen eine höhere Wertung der Arbeiterpersönlichkeit und des Arbeiterstandes mit sich bringt und zu einer geschickten Vertretung der eigenen und der Standesinteressen befähigt. In der Bildungsarbeit muß mit den einfachsten und nächstliegenden Fragen begonnen werden. Neben dem Willen zur Mitarbeit muß auch der Wille zur Mitbestimmung in Betrieb und Wirtschaft geweckt und gefördert werden.

Endlich ist auch die charakterliche und sittliche Erziehung der gewerkschaftlich organisierten Jugend eine wichtige Aufgabe unserer Jugendbewegung. Gewiß ist das in erster Linie Sache der Familie, der kirchlichen Gemeinschaften und der konfessionellen Vereine. Trotzdem können wir diese Arbeit weitgehend unterstützen. Vor allem muß sich die Jugend darüber klar werden, daß Wissensbereicherung, Macht-

entfaltung und Aenderung der äußeren Wirtschaftsformen allein die Arbeiterchaft nicht zum Ziele führen. Wirklich bessere Verhältnisse erreichen wir auf die Dauer nur durch die Schaffung besserer Menschen. Insbesondere ist die innere Ueberwindung der materialistischen Gedanken- und Ideenwelt notwendige Voraussetzung. Trotz allem wirtschaftlichen Vorantreiben müssen wir die Jugend dazu erziehen, innerlich unabhängig von äußeren Dingen zu werden und ihr eine richtige Rangordnung der Werte beizubringen suchen. Darüber hinaus können wir manches tun zur Pflege gewerkschaftlicher Standes-tugenden.

Sollen die Aufgaben der Jugendführung zufriedenstellend gelöst werden, so ist selbstverständlich erforderlich, daß künftighin für die Heranbildung geeigneter Jugendführer mehr geschieht als in der Vergangenheit. Notwendig sind vor allem periodische, von der Gesamtverbandsleitung oder den einzelnen Berufsorganisationen zu veranstaltende Führerkurse. Endlich werden wir den führenden Persönlichkeiten in der Jugendbewegung auch durch Vermittlung geeigneter Jugendführer-Literatur Möglichkeiten zur persönlichen Befähigung für das verantwortungsvolle Amt zu bieten vermögen.

Franz Fischer.

Berufliche Fortbildung erwerbsloser Jugendlicher

Der Reichsarbeitsminister.

Berlin, 29. Nov. 1926

Veranstaltungen zur beruflichen Fortbildung jugendlicher Erwerbsloser können nach Art. 8 der Ausführungsvorschriften zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 2. Mai 1925 (Reichsgesetzblatt I S. 63) aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge bis zum Fünfzigfachen des täglichen Unterstützungssatzes gefordert werden. Es ist jedoch erwünscht, daß sich die Gemeinden in angemessenem Umfang an diesen Kosten beteiligen. Der preussische Herr Minister für Volkswohlfahrt hat in seinem Schreiben vom 23. April 1926 (III. B. 1308/26 III. C.) im allgemeinen den Umfang der gemeindlichen Beteiligung auf 50 v. H. bemessen. Soweit die obersten Landesbehörden für einzelne Maßnahmen einen höheren Förderungsbetrag als 50 v. H. vorsehen, bin ich bereit, den entsprechenden Anteil auf Mittel des Reiches zu übernehmen.

Die Teilnahme an den beruflichen Fortbildungskursen wird nicht auf die unterstützungsberechtigten jugendlichen Erwerbslosen beschränkt bleiben dürfen. Es sollen auch solche jugendlichen Erwerbslosen herangezogen werden, die aus irgendeinem Grunde (§§ 4 und 5 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge) nicht unterstützungsberechtigt sind. Ich bin daher damit einverstanden, daß aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge für jeden nicht unterstützungsberechtigten Jugendlichen zu der einzelnen Maßnahme der gleiche Betrag gezahlt wird, der für ihn zur Verfügung stünde, wenn der Artikel 8 der Ausführungsvorschriften vom 2. Mai 1925 auf ihn anwendbar wäre. Ich muß allerdings voraussetzen, daß die Länder und die Gemeinden ebenfalls nach dem gesetzlichen Schlüssel zu diesen Kosten beitragen.

In der Praxis hat es sich als zweckmäßig erwiesen, alle Maßnahmen wirtschaftlicher Art, die zugunsten Jugendlicher getroffen werden, bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen zusammenzufassen. Sie sollten aber enge Fühlung mit den Stellen halten, die für die Betreuung und Bildung der Jugendlichen in Betracht kommen (Jugendamt, Berufsschulverwaltung, Organe der beruflichen Selbstverwaltung, gemeinnützige Verbände usw.).
Dr. Frauns.

der Klassenkampf zu glücken und langsam, weder durch preussische Polizeischikane, noch durch bürgerliche Bildungsversuche ausrottbar, begann die „rote Gefahr“, die Sozialdemokratie, Boden zu gewinnen. Da wird ohne Weiteres ersichtlich, wie Adolf Kolping mit seinem Gesellenverein auf katholischer Seite den Damm baute, der sich der aufspringenden Flut des revolutionären Geistes entgegensetzte. Aber nicht mit einem sozialpolitischen Programm etwa oder mit wirtschaftspolitischen Forderungen sammelte Adolf Kolping die jungen werktätigen Menschen in der sozialen Not seiner Zeit. Er verkündete des Gesellenvereins Kampfzweck gegenüber der Not der Zeit: „Willst du eine bessere Zukunft, so mußt du sie erziehen“. Mit anderen Worten, wer soziale Notstände ändern will, der kann nicht mit rohen Gewaltmaßnahmen oder nur mit Reformplänen die äußeren Verhältnisse umgestalten, sondern muß erst den Geist wecken und erziehen, der wirtschaftliche und soziale Formen und Gestaltungen mit neuem Leben durchdringt. Klar und deutlich erkennen wir hieraus die Ablehnung der sozialistischen Lehre, daß die Verhältnisse den Menschen formen.

Der Strom der Zeit ist, seitdem in Köln im Schulzimmer der Kolpinghauptschule, wo Kolping seinen Gesellenverein auftrat, mächtig dahergerauscht. In allen Stürmen und Nöten der acht Jahrzehnte, durch die der Gesellenverein geschritten ist, hat er sich immer wieder bewährt als eine im Mutterboden des Volkes und der katholischen Kirche wurzelfest stehende Jugendgemeinschaft. Das stark in ihm lebende Familienbewußtsein, das alle Kolpingbrüder umschließt, ist die geheimnisvoll wirkende Kraft, die ihn immer wieder jung und frisch und der Jugend begehrter wert erscheinen läßt. Seine gewaltige soziale Arbeit drückt sich in einigen wenigen Zahlen aus. Nach Ueberwindung der Kriegsfolgen, die gerade im Gesellenverein, weil er zwei Drittel seiner Mitglieder unter den Fahnen stehen und 17 000 Gefallene zu beklagen hatte, sich besonders schmerzhaft zeigten, hat die alte Kolpingeiche wieder frische Zweige getrieben. Heute sind in den 1750 Gesellenvereinen über 105 000 Mitglieder erfasst. Davon sind 482 außerdeutsche Gesellenvereine mit

20 000 Mitgliedern in Oesterreich, der Schweiz, Holland, Ungarn, den übrigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie, in Nord- und Südamerika. Wie es im Zuge der Entwicklung lag, sind infolge der wirtschaftlichen Umschichtungen in steigendem Maße die Industrie-gesellen in den Gesellenverein eingetreten. Ja, gerade in der modernen Wirtschaft, in der die stetig weiter fortgeführte Rationalisierung eine Auslese der besten und tüchtigsten Arbeiter vornimmt, ist der Gesellenverein so recht am Platze. Seine Berufserziehung, die sich stützt auf ein wohlausgebautes Unterrichts- und Fachabteilungs-wesen, kann hier die Grundlage legen für einen gesunden ständischen Aufbau. Wenn das Wort von der „Standwerdung der Arbeiter“ praktisch verwirklicht werden soll, dann ist Berufs- und Standesbewußtsein erste Voraussetzung. Dies Bewußtsein beruht aber natürlicherweise immer auf einem gediegenen Können in der Berufsarbeit.

Die bewährten Wandereinrichtungen des Gesellenvereins haben auch heute noch ihren bedeutsamen Wert. Das erkennt man, wenn man weiß, daß im Jahre 1926 der Gesellenverein in Deutschland mit seinen 420 Gesellenhäusern und der doppelten Zahl an Heimen 200 000 Nachtquartiere und noch bedeutend mehr Mahlzeiten an seine wandernden Mitglieder gewährt hat. Eine halbe Million Mark haben die Vereine zur Aufrechterhaltung der Wanderunterstützung aufbringen müssen. Diese Zahlen sind aber auch eine starke Bejahung des Gesellenvereinsgedankens.

Mit den christlichen Gewerkschaften hat der Gesellenverein seit ihrer Entstehung in denkbar bestem Verhältnis gestanden. Sehr viele der alten Führer der christlichen Gewerkschaften sind aus dem Gesellenverein hervorgegangen. Die Diskussionen der Gewerkschaftsgründungszeit spielten sich vor allem auch in den Gesellenhäusern und Gesellenvereinen ab. Alte Waffenbrüderschaft wieder fest zu schmieden tut gerade heute not, wo die soziale Not groß ist. Nur ernstes Ringen der Gewerkschaften um die materielle Besserstellung und zielbewusste Erziehungsarbeit der Gesellenvereine zur geistigen Höherführung der werktätigen Jugend führen zum gemeinsamen Ziele. W.

Don diesem und jenem

Jugendstimmen

Zur Wirtschaftslage.

Die Wirtschaftslage in der Metallindustrie bessert sich langsam. Durch die Umstellung der Wirtschaft wird mehr und billiger erzeugt. Am so entstehenden Nutzen muß auch die Arbeiterschaft beteiligt sein.

Unsere Ortsgruppe benutzte diese Belebung der Wirtschaft sofort für eine verstärkte Agitation. Die Werbearbeit zeigte, daß die alten, erprobten Mittel immer noch die besten sind. Bei der Hausagitation, zu der viele Mitarbeiter gelobten, aber nur wenige sie leisteten, wurden 54 Mitglieder gewonnen. Nun geht es bei weiteren, zielsicheren Arbeiten dem Höchststand der Ortsgruppe zu. Wir wissen: Ein starker, schlagkräftiger Christlicher Metallarbeiterverband bürgt uns für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Was wir im Monat November im Werben erzielten, muß uns anspornen, im neuen Jahre mehr zu leisten. Gilt es doch besonders jetzt, den Verband zu stärken, da in Berlin geprüft wird, ob durch Erlass einer Verordnung auf Grund des § 7 der Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 der Achtstundentag in Metallhütten (Zinkhütten und Zinkwalzwerke, Kupferhütten, Bleihütten, Aluminiumwerke) eingeführt werden soll. Wenn wir alle energieboll weiter arbeiten, brauchen wir vor der Zukunft nicht zu bangen. Ob auch das Unternehmertum sich in Trusts zusammenschließt, diese Bäume wachsen nicht in den Himmel, wenn die Arbeiterschaft auf dem Plane ist. Es gilt, die gewaltigen Wirtschaftsbindungen zu vermehrter Sozialpolitik zu bringen. Dies wird nur möglich sein, wenn dem konzentrierten Kapital eine restlos organisierte Arbeiterschaft entgegentritt.

Darum, junger Metallarbeiter, schaffe mit! Du wirst am meisten den Kampf gegen die vertrustete Wirtschaft führen müssen. Ihn siegreich auszufechten, mußt du dich schulen und stählen. Zeige, daß du den Pionieren der Bewegung folgen willst. Zusammen mit den alten Kollegen zwingen den hartnäckigsten Unternehmer, den sozialen Forderungen der Arbeiterschaft gerecht zu werden. Es hat sich bei der Hausagitation gezeigt: Alte Erfahrung mit jugendlichem Mut gepaart, führen uns vorwärts.

Eine Ehrenpflicht aller jungen Kollegen muß es sein, überall dort, wo es gilt, Gewerkschafts- und Kulturarbeit zu leisten, mit zu tun. Ein jeder an seinem Platze, offen und ehrlich, aber sachlich und scharf gekämpft für unsern Stand, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, denn vereinte Kraft alles schafft!

Soll dir eine Tat gelingen,
tu sie selbst vor allen Dingen.
Schau nicht in träger Ruh',
sorglos aus dem Lehnstuhl zu.

P. Bauth.

Hamm. Unsere Jugendgruppe zeigt seit einigen Monaten reges Leben. Die Versammlungen sind regelmäßig und in einen gewerkschaftlichen und einen gemüthlichen Teil gegliedert. Im ersten Abschnitt werden wichtige Berufs- und Standesfragen erörtert. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, aus der Jugendgruppe den Nachwuchs für die örtlichen Führer unserer Bewegung heranzubilden. Den geselligen Teil gestalten wir lehrreich und interessant durch einen Lichtbildapparat. Es wurden bereits folgende Filmvorträge entgegengenommen: Die Entwicklung des Metallflugzeuges, Die Steinkohle, Die Braunkohle, Die Tabakfrage, Bilder gegen den Alkohol, Deutsche Schattenspiele, O Wandern, Aus deutschen Gauen, Robinson, Ein Stierkampf in Spanien, Bilder zur Weihnachtszeit, Weihnachten in der Kunst. Jeder Film wurde ausführlich erklärt. Diese Vorträge fanden große Anteilnahme. Sie sind ein gutes Mittel, allerlei Wissenswertes auf leichte und gefällige Art zu vermitteln.

Wir beabsichtigen, einen Elternabend einzurichten, der dazu dienen soll, die Eltern sowie die älteren Metallarbeiter überhaupt, anzusprechen, ihre im Metallgewerbe tätigen Söhne und Brüder unserer Organisation zuzuführen. Daß in unseren Jugendversammlungen Alkohol gemieden wird, ist selbstverständlich. Wir wollen aus unseren jungen Metallarbeitern unerschrockene und tüchtige Kämpfer für die Rechte ihres eigenen Standes machen.

F. P.

Wie wir vernehmen, besitzen bereits mehrere Ortsverwaltungen Lichtbildapparate, durch deren Vorführungen das Versammlungsleben lebendiger wird. Für uns geeignete Vorträge bietet die Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Industriegebiet, in Essen, Bürohaus Glückauf, Zimmer 12. Diese Stelle übermittelt auf Wunsch ein 48seitiges Verzeichnis über Lichtbildvorträge 1926/27.

Segen Grillen

Auflösung aus Nr. 1

Der ganze Wis besteht darin, daß man den nächsten Stein immer nach der Ecke zieht, auf der man vorher den Zug begann. Der erste Zug kann von jeder der acht Ecken ausgehen; es sind daher sieben Lösungen möglich, zum Beispiel:

1-6, 4-1, 7-4, 2-7, 5-2, 8-5, 3-8.

Briefkasten

Franz G. in D.: Du hast recht! Wie Du richtig beurteilt hast und schon bemerkt worden war, enthielt die letzte Hammer-Nummer zwei sinnentstellende Druckfehler. Es muß heißen im zweiten Spruch unter dem Porträt Bischof Kettlers: „Wenn es drunten im Staub des vierten Standes noch Stiefbrüder gibt mit mehr Last als Lohn (anstatt Hohn), mit mehr Arbeit als Verdienst, dann ist auch Christus noch immer nicht unser echter Bruder.“ Desgleichen im Artikel: Alt und jung: „Aber lassen wir der Jugend ihren ungestümen Sturm und Drang, soweit er für die Weiterentwicklung sich fruchtbar (statt furchtbar) auswirkt.“ — Heinrich B. in H.: Ja, ja, die Arbeitslosen machen mir mit ihren Fragen viel aber zu einer „besonderen Sorte“ zu gehören, die ich wegen ihres goldenen Humors lieb habe. Also kurz. Wenn er auch fetter ist wie ich, so ist er doch noch lange nicht mein Vetter. Handschlag und Gruß. — Jugendkollege Fris aus dem Sauerlande: Die Kollegen, die bis jetzt dort waren, sind nicht mehr zu uns zurückgekehrt und haben sich auch nicht mehr um unseren Verband gekümmert. Ich will noch Erkundigungen einziehen und Dir dann das Ergebnis mitteilen. — Hermann von Stryum: Der Müller mahlt, der Maler malt, beide ma...? Wie wird es geschrieben? Beantworte mir zunächst folgende Aufgabe: Hermann fragt, Meister Hämmerlein antwortet. Beide? — Mahlen und malen sind doch ganz verschiedene Tätigkeiten, die man nicht zusammenfügen kann. Die Fischaufgabe ist mir unklar. Warum sollen lebende Fische nichts wiegen? Die wichtigste Frage läßt Du offen. Ist das Aquarium vorm Hineinlassen der Fische gestrichen voll? Dann läuft das durch das Volumen der Fische verdrängte Wasser ab. Andernfalls denke an das spezifische Gewicht, und Du kannst Dir die Aufgabe leicht lösen. — Johann M. in D.: Habe mich gewaltig gefreut, Dein Brief machte uns allen Freude. Scheffel sagt: Ernst streben, heiter leben; vieles schauen, wenigen trauen; deutsch im Herzen, tapfer und still, dann mag kommen, was da will. — Fris Dr. in M.: Unsere Stellung war abwartend. Wende Dich brieflich zwecks Auskunft an die Staatliche Wirtschaftsschule in Düsseldorf.

Für die vielen Wünsche zu Neujahr und zu Weihnachten herzlichen Dank. — Herzlichen Gruß Euer Meister Hämmerlein.

Verantwortlich für den Hammer: I. V.: Paul Prodöhl.

Bekanntmachung

Samstag, den 16. Januar 1927, ist der vierte Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil: Berufsgeist, Arbeiterschaft und „Ware“ Arbeit. Politik, Wirtschaft, „Brot und Spiele“. Klöckner, Industriekapitane, Bankherrschaft und Metallarbeiter. Der Arbeiterwechsel in der Industrie. Die Werbearbeit. Der Verband leistet ja doch nichts. Das Alter der Metallarbeiter. Unsere örtlichen Generalversammlungen. Warum ist der Lohn in Deutschland so niedrig? — Aus den Betrieben: Zwischen-Unternehmer und Tariflöhne. Für die Herren Direktoren 200 M. Tagesspesen, für die Arbeiter 5-6 M. Schichtlohn. Zum Kapitel „Arbeiter-Behandlung“. Wo bleibt das Koalitionsrecht? Stumm's sel. Erben. Antreiberei und Afforde. Um die Kruppsche Werkspensionskasse. Tariflöhne sind unabdingbar. Der Fleiß wird bestraft. Endlich Abschluß des Kokerei-Prozesses. — Umschau: Gewerkschaften sind überflüssig. Wilhelm Beumer f. Preispolitik im Lebensmittelhandel. — Verbandsgebiet: Attendorf i. W. Neheim-Hüsten. — Artikelangabe.

Der Hammer: Christentum und Arbeiter. Adolf Kolping. 's war einst ein braver Junggesell! Merke dir! Aufgaben der Jugendführung. Berufliche Fortbildung erwerbsloser Jugendlicher. — Von diesem und jenem: Jugendstimmen. Segen Grillen. Briefkasten. — Bekanntmachung.

„Der Deutsche Metallarbeiter“ erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapeltor 17. Fernruf 3636 und 3367. Schluß der Redaktion: Donnerstags abends 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten. — Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgeluche 20 Goldpf. für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.